Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 110 (1965)
Heft: 35

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

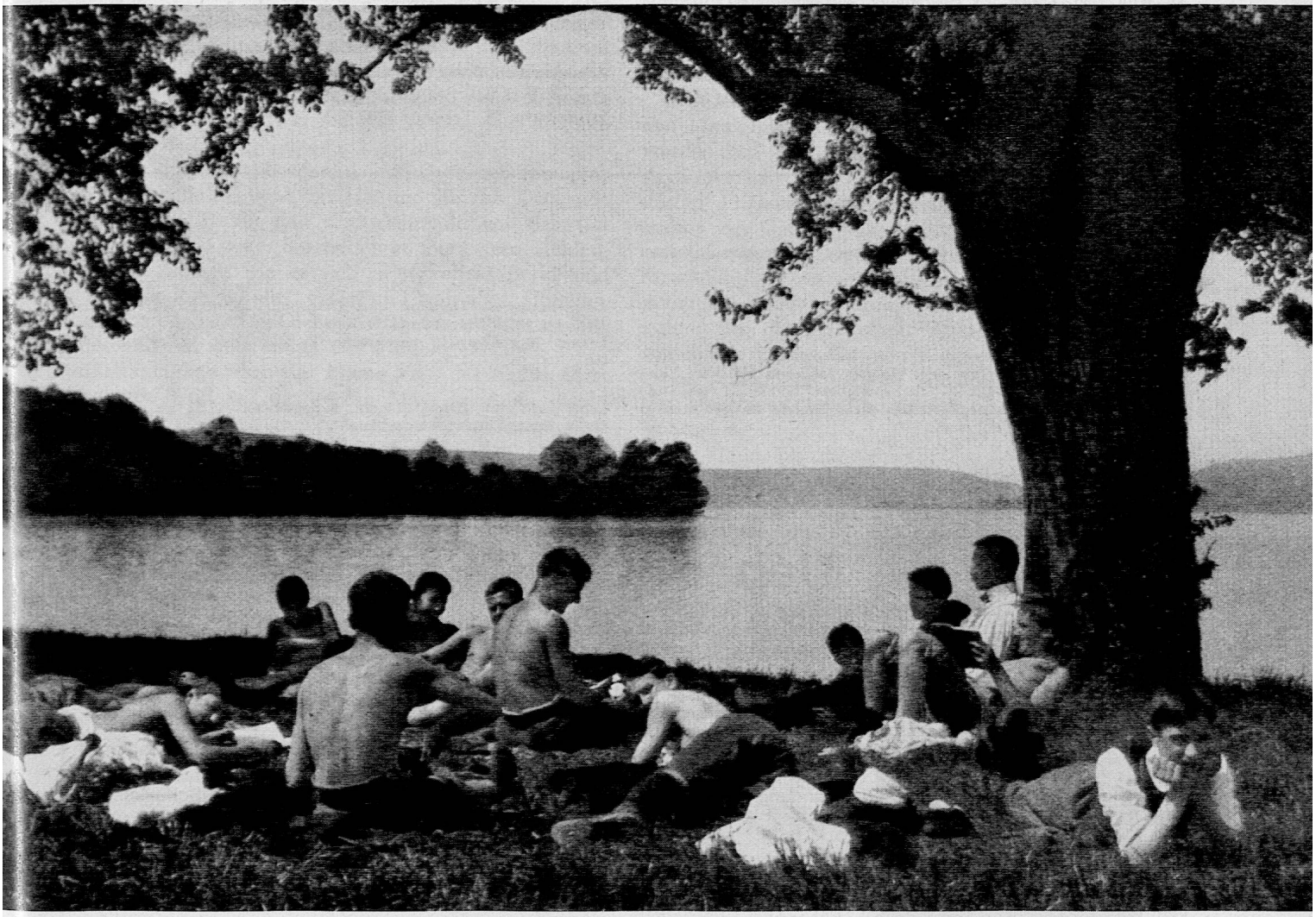
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

35 110. Jahrgang Seiten 993 bis 1028 Zürich, den 3. September 1965 Erscheint freitags



Otto von Greyerz. Deutschstunde in Glarisegg. – «Es kamen jene herrlichen Deutschstunden am See, unter dem Birnbaum. Die Schüler lagen ganz ungezwungen, von Greyerz lehnte am Baum» (W. Zuberbühler, Otto von Greyerz zum 60. Geburtstag). «Das Landerziehungsheim ist zum Glück keine Musterschule mit Musterschülern, sondern ein Tummelplatz für allerhand Kreatur, die sich frei und ehrlich geben darf, wie sie ist» (Otto von Greyerz: «Landerziehungsheime, was sie sind und was sie werden könnten»). Rechts von Otto von Greyerz: Franellich; gegenüber Otto von Greyerz: H. Schläpfer; liegend, umgewandt auf die Vorderarme gestützt, rechts von Schläpfer: Golay; hinter Schläpfer wahrscheinlich: Burke; zu äusserst links: Wortmann, Basel; rechts neben Burke: Oderlin, Baden; rechts vorn, das Gesicht auf die Hände gestützt: Carl J. Burckhardt.

Aus: Georg Küffer, Vier Berner. Emanuel Friedli, Otto von Greyerz, Rudolf von Tavel, Simon Gfeller. Berner Heimatbücher, Bd. 92/93, Verlag Paul Haupt, Bern. Vgl. den Beitrag «Neue Heimatbücher» in diesem Heft.

Inhalt

Volkstumspflege und Schule
Heimatkunde in der Volksschuloberstufe
Lektionen zum Heimatkundeunterricht
Neue Heimatbücher
Eine neue Landeshymne
Schweizerischer Lehrerverein
Kurse / Vorträge
Pädagogische Quellentexte
Neue Bücher

Beilagen: SJW / «Der Pädagogische Beobachter»

Redaktion
Dr. Willi Vogt, Zürich; Dr. Paul Müller, Schönenwerd SO
Büro: Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03

Sekretariat des Schweizerischen Lehrervereins
Ringstrasse 54, Postfach 189, 8057 Zürich, Telephon (051) 46 83 03
Sekretariat der Schweiz. Lehrerkrankenkasse, Tel. (051) 26 11 05
Postadresse: Postfach, 8035 Zürich

Beilagen

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. H. Ess, Hadlaubstr. 137, 8006 Zürich, Telephon 28 55 33

Das Jugendbuch (8mal jährlich)
Redaktor: Emil Brennwald, Mühlebachstr. 172, 8008 Zürich, Tel. 34 27 92

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktion: Hans Wymann, Beckenhofstr. 31, 8006 Zürich, Tel. 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (3mal jährlich)
Redaktor: R. Wehrlin, Hauptstr. 14, 4126 Bettingen BS, Tel. (061) 51 20 33

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1- oder 2mal monatlich)
Redaktor: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich, Tel. 42 52 26

«Unterricht», Schulpraktische Beilage (1- oder 2mal monatlich)
Redaktion der «Schweiz. Lehrerzeitung», Postfach 189, 8057 Zürich

Administration, Druck und Inseratenverwaltung
Conzett & Huber, Druckerei und Verlag, Postfach, 8021 Zürich, Morgartenstrasse 29, Telephon 25 17 90

Versammlungen

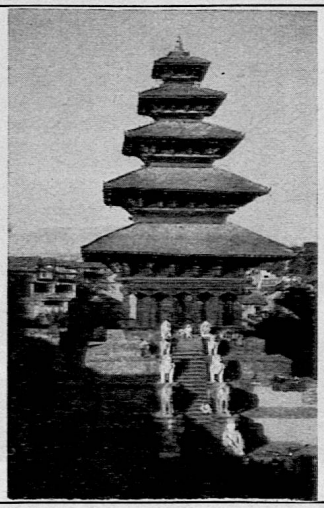
(Die Einsendungen müssen jeweils spätestens am Montagmorgen auf der Redaktion eintreffen.)

Lehrerinnenturnverein Zürich. 7. September: Geräteturnen, Spiele (Training für Magglingen). Leitung: R. U. Weber.

Lehrerturnverein Bezirk Horgen. Freitag, 3. September, 17.30 bis 19.00 Uhr in der Turnhalle Berghalden, Horgen. Mädchen III. Stufe: Reifenübungen (Fortsetzung). — 10. September: Spiele II./III. Stufe (E. Geiger). — 11./12. September: Kantonale Tagung für Schulturnen in Magglingen. Spezialprogramm.

Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung. Freitag, 10. September, 17.45 bis 19.15 Uhr, Turnhalle Herzogenmühle. Leitung: E. Brandenberger. Riegenbetrieb: persönliche Turnfertigkeit, Volleyball, Korbball.

Lehrerturnverein Uster. Montag, 6. September, 17.50 bis 19.35 Uhr, Uster, Pünt. Körpertraining, Spiel.



Ueber 30 000 Farbdias...

weist unser stark erweitertes Programm heute auf. Mit der Aufnahme und Herausgabe neuer Serien aus verschiedenen Wissensgebieten entfaltet sich unser Verkaufssortiment immer mehr zum

umfangreichsten Schulfarbdia-Angebot unseres Landes.

Lassen Sie sich unsere Verzeichnisse über die letzten Neuerscheinungen zustellen. Oder noch besser, überzeugen Sie sich anhand einer Ansichtssendung von unserer Leistungsfähigkeit auch auf dem Gebiet des Schullichtbildes.

Lehrmittel AG, Basel, Grenzacherstrasse 110, Tel. (061) 32 14 53
Offizielle Vertriebsstelle des Schweiz. Schullichtbildes (SSL)

Bezugspreise:

		Schweiz	Ausland
Für **Mitglieder** des SLV	jährlich	Fr. 20.–	Fr. 25.–
	halbjährlich	Fr. 10.50	Fr. 13.–
Für **Nichtmitglieder**	jährlich	Fr. 25.–	Fr. 30.–
	halbjährlich	Fr. 13.–	Fr. 16.–

Einzelnummer Fr. –.70

Bestellungen sind an die **Redaktion der SLZ**, Postfach 189, 8057 Zürich, zu richten unter Angabe, ob der Besteller Mitglied oder Nichtmitglied des SLV ist. Adressänderungen sind der Administration Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, mitzuteilen. **Postcheckkonto der Administration: 80 – 1351.**

Insertionspreise:
Nach Seitenteilen, zum Beispiel:
1/4 Seite Fr. 140.– 1/8 Seite Fr. 71.50 1/16 Seite Fr. 37.50

Bei Wiederholungen Rabatt
Insertionsschluss: Freitag, eine Woche vor Erscheinen.

Inseratenannahme:
Conzett + Huber, Postfach, 8021 Zürich, Tel. (051) 25 17 90

Volkstumspflege und Schule

Den Vortrag «Volkstumspflege und Schule» hielt Herr Christian Rubi, Bern, am 29. Januar 1964 in Chur anlässlich der Tagung des Evangelischen Schulvereins Graubünden. Diese öffentliche Tagung war dem Thema «Der Heimatgedanke in Schule und Gemeinde» gewidmet. – Mit bestem Dank an Herrn Rubi und an alle, die das Erscheinen dieses Vortrages ermöglichten. *Carl Caviezel, Chur*

Es vergeht keine Woche, da ich nicht aufgefordert werde, etwas gegen die in alle Bauernhäuser eindringenden Altertumshändler zu unternehmen. Auf jeder Fahrt durch Täler und Dörfer sieht das Auge landfremde, lieb- und kunstlos erstellte Neubauten. Das Bild der Heimat, das Bild der heimatlichen Natur und Kultur ist gefährdet. Unsere Heimat wird bedroht durch die Technik und ihr Gefolge; als da sind: das überfüllte Leben, die gnadenlose Hast, das Ueberlaute der Schlagzeile und Reklame, der Verlust alles menschlichen Masses.

Durch die Sensationspresse, und dazu gehören auch die Wochenheftli, wird das Heutige vor das Dauernde gestellt, das Hohle und Unbedeutende vor das Gewichtige und Ewige. Sie berichtet nicht vom Heldentum des Alltags, wie es sich in jeglichem Beruf und Stand kundtut in aller Stille und mit aller Hingabe. Sie frönt dem leeren Glanz; die Presse – Nebelspalter, Unesco-Kurier und einige wenige ausgenommen – bewirkt tagtäglich, dass der Masse Volk das rechte Mass entgleitet. Und wo das rechte Mass fehlt, da macht sich das Uebermässige breit. Das Uebermässige aber zerstört die Bedingungen des menschlichen Daseins; denn ihm fehlt jegliche Liebe; es ist mithin eine Gefahr der Heimat.

Doch was ist Heimat? Heimat ist die Mütterlichkeit eines Raumes. Ihre ewigen, stillen Gewalten verbergen sich unter der leisen Art des Vaterhauses, im Rauschen des Hochwaldes, im Murmeln des Bächleins, im alten Geräte unter dem elterlichen Dache, im Gottesacker, jenem Garten des Friedens bei der alten Dorfkirche, im Herdengeläute, im stillen Feierabend, im Brausen der Winterstürme sowohl als auch im Sonnenglanz auf Bergeshöhe.

Endlose Häuserreihen eines Stadtrandes können somit nie Heimat werden. Hören wir, was der Münchener Barthel in «Alte und neue Wege zur Heimatkultur» sagt: «Die Maschinen zogen Volk in die Stadt, es musste gebaut werden; man rechnete und dabei zeigte sich, dass lieblose Häuser die billigsten waren. Es widerfährt mir zuweilen, dass ich diesen Strassen gerecht werden möchte. Dann schaue ich an den Mauern hin und forsche, ob sie denn wirklich nichts, das schön sei, hätten, aber nie noch entdeckte ich an ihnen eine Spur Gottes, nie noch eine Anstrengung, mehr als bewohnbar zu sein. Gleichgültig stehen sie ihre Jahre ab und lassen Autos und Trambahnen hindurch, deren Lärm sie nicht berührt.»

Gleichgültig ist nicht nur das lieblos gebaute Haus, gleichgültig wurde auch die Masse Mensch gegen alles, was ihr die Heimat entzieht:

Das schreiende Plakat,
das laute und endlos rieselnde Radio,
die nimmermüde, verführerische Reklame,
das rücksichts- und lieblose Bauen.

Unser Heimatbild ist angeschlagen, wenn nicht gar zerstört.

Einst war die Heimat unversehrt,

ein Gesamtkunstwerk, geprägt und geschaffen durch die Jahrhunderte, geprägt und geschaffen durch die Reihen unserer Ahnen. Zum Gesamtkunstwerk unserer Heimat gehören nicht nur die Dome und Münster der Städte, die Schlösser des Adels, die Prunkbauten der reichen Bürger, sondern auch das einfache Dorfkirchlein, das wohlgefügte Bauernhaus mit all seinen geschmückten Wohngeräten und die natur- und wirtschaftsbedingte Dorfsiedlung. Dieses Gesamtkunstwerk ist seit Mitte des letzten Jahrhunderts in Auflösung begriffen.

Warum? Wie ist es gekommen? Die Technik hat den Menschen und seine Hand besiegt. Die Maschine wurde zum Giganten und mehr. Der weltberühmte Architekt Le Corbusier schreibt: «Die Maschine, modernes Phänomen, bewirkt in der Welt eine Reformation des Geistes. Man muss bedenken, dass wir die erste Generation sind, die die Maschine sieht. Die Maschine lässt vor uns Scheiben, Kugeln, Zylinder aus poliertem Stahl leuchten, geschnitten mit einer Präzision, die die Natur uns niemals gezeigt hat. Die Maschine ist ganz Geometrie. Die Geometrie ist unsere grosse Schöpfung, und sie entzückt uns. Der Mensch, der Maschinen schafft, handelt wie ein Gott in der Vollendung.»

Die Hand, bis zur Schwelle des letzten Jahrhunderts erste Dienerin menschlichen Gestaltens, ist heute scheinbar bedeutungslos geworden. Denn einen Maschinenhebel, einen Schaltknopf kann auch ein Armstummel bedienen. Die beseelte Hand schuf Beseeltes. Dieser Vorgang wurde nicht geplant und nicht berechnet, er fand einfach statt und war Ausfluss des Gestaltungswillens seelisch intakter Menschen, denen die Liebe zum schönen Ding innewohnte. Wir aber sind unerfahren geworden. Das letzte Jahrhundert hat uns den Blick auf das Herkommen versperrt. Mit den hilflosen Augen eines verirrten Kindes staunt der heutige Mensch das räumlich Grosse an und das Lärmende. Er begafft in seiner Ohnmacht den rohen Stoff des Zements, die polierten Kugeln und Zylinder aus Stahl, den Weltraumflug – aber die Gnade der Hand kennt er nicht mehr.

Die Tradition, jene Erfahrung der Generationen, die fruchtbar wirkt bei jeder neuen menschenwürdigen Gestaltung, ist schon unseren Vätern verlorengegangen. Und sie wurden befallen von Kleinmut, Kulturpessimismus, Unglauben an ihr Gestaltungsvermögen. Es setzte die Auflösung des heimatlichen Gesamtkunstwerkes ein. Ueberängstliche Männer schufen Asyle für heimatloses Kunstgut, das, losgerissen von seinem Mutterboden, heute in den Museen und Privatsammlungen ein beziehungsloses Dasein fristet.

Was zur Stunde durch die Altertumsaufstöberer im Lande herum geschieht, lässt sich wohl als ruchloser Handel mit Waisen oder Findelkindern bezeichnen. An ihm haftet ein Makel der Unmoral und Sünde. Und, o Leid, die Masse des Volkes lässt dies geschehen und bietet gar noch Hand dazu. Wohl stemmen sich

die Leute des Heimatschutzes mit einzelnen Erfolgen gegen die Bedrängnisse, wohl gibt es die nützliche Einrichtung kantonaler Denkmalspflegen, doch es geht um mehr, es geht um die Gesundung unseres Volkstums.

Was ist Volkstum? In was besteht das Volkstum?

Nach Eduard Spranger ist Volkstum ein überindividuelles Gewebe, in welches der Mensch unlösbar hineingewirkt ist. Es wuchs in einer historischen Spanne Zeit auf einem Stück Erdboden, ist durchseelt durch den Raum, die Umwelt und den Kulturbesitz. Jeder Mensch gehört durch Erbgang und Geburt zu einem bestimmten Volkstum. Wie jedes Lebewesen in einer mit ihm verwachsenen Umwelt wirkt und lebt: der Fisch im Wasser, der Vogel in der Luft, so ist für den Menschen selbstverständliche Umgebung das geistige Medium des Volkstums. – Das Volkstum besteht:

aus dem heimischen Siedlungsboden,
aus der gemeinsamen Geschichte und Tradition,
aus der gemeinsamen Sprache,
aus den gemeinsamen Kulturgütern.

Ein Volkstum ist lebenskräftig, gesund, wenn sein Wachstum von allen ihm gemässen Kräften gefördert wird. Es krankt und verkümmert, wenn der heimische Siedlungsboden würdelos und unwohnlich wird, die gemeinsame Geschichte und Tradition dem Volkstumsteilhaber nicht mehr bewusst und bekannt ist, die gemeinsamen Kulturgüter, geistiger und dinglicher Art, verschwinden oder verschandelt werden. Das Volkstum krankt und verkümmert also, wenn sein Teilhaber ohne Beziehung zum Raum, ohne Beziehung zum Herkommen und kulturlos dahinlebt. Nicht wenn ein Volk materiell *gut* lebt, sondern wenn ein Volk *würdig* lebt, bleibt das Volkstum intakt und lebenskräftig.

Adalbert Stifter, mit seinem grossen Herzen ein Volkserzieher erster Güte, versteht unter der Würde des Lebens: das Richtige für gross und das andere für klein zu halten: «Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit, Einfachheit, Bezwingung seiner selbst. Wirksamkeit in seinem Kreise, Bewunderung des Schönen, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Streben halte ich für gross: mächtige Bewegungen des Gemütes, furchtbar einherrollender Zorn, den entzündeten Geist, der umreisst, ändert, zerstört und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für grösser, sondern für kleiner ...» Und weiter: «Wir wollen das sanfte Gesetz zu erblicken suchen, wodurch das menschliche Geschlecht geleitet wird.»

Unser Volkstum ist bedroht, wir stehen in den Uebeln. Doch, wir wissen darum. Weite Volkskreise sind mit uns aufgeschreckt und beunruhigt. Das soll uns Mut und Zuversicht geben. Des Lehrers Wirkungsfeld ist nicht begrenzt durch die vier Wände des Schulzimmers. Der Schüler kommt aus der Wohnstube und muss für seine künftige Wohnstube erzogen werden. Aber auch zum verantwortungsbewussten Gemeinde- und Staatsbürger, zum wertvollen Glied der menschlichen Gesellschaft, die nur gedeiht, wenn «das sanfte Gesetz» Geltung hat. Er soll werden ein glaubensstarker, schöpferischer Mensch, dem der passive Genuss, wie Radiohören, Fernsehen und Sportschauen weder Lebenselement noch Bedürfnis ist.

Erziehung erfordert in erster Linie Selbsterziehung. Das bedeutet ständige Arbeit an sich selbst zur Mehrung der sittlichen Güter, des menschlichen Verstehens und Verzeihens, des sinnvollen Wissens, der manuellen Kenntnisse und Fähigkeiten, der kritischen Urteilsfähigkeit, der künstlerischen Einsichten. Die Gesundung unseres Volkstums wird in die Wege geleitet, indem jeder Einzelne auf allen menschlichen Belangen wieder zur Heimat geführt wird. Heimat tritt uns nicht als *Recht*, sondern als *Pflicht* entgegen.

Die Landschaft stellt ihre Forderungen

Sie verlangt heute dringend eine wohldurchdachte Landschaftshygiene, die eine Wiederherstellung der biologischen Gesundheit zum Ziele hat. Es liegt dem Lehrer ob, der Wissenschaft, den Naturschutzleuten, ein Helfer zu sein. Er darf nicht nur als Schulstubenbiologe wirken, sondern muss darüber hinaus seine Schüler hinführen zu einer Naturliebe, die um die Landschaft und ihre Forderungen weiss.

Ebenso stellt das Siedlungsbild seine Forderungen

Es gibt verantwortungsbewusste Lehrer, die in jahrelanger Arbeit Haus und Siedlung ihrer Gemeinde erforscht haben. Sie gewannen dabei tiefe Einsichten in das Wesen des Handwerklichen, sie erkannten den grossen Gestaltungswillen, die Zierfreudigkeit, die Gnade der Hand unserer Vorfahren. Solche Einsichten nähren ein Volkstum, befruchten das heutige Gestalten. Wobei es ja nicht darum geht, auf zweckbedingte Einzelheiten alter Gebäude zu greifen; aber die Gestaltungsgesetze, wie man sie einst in der ländlichen und städtischen Architektur verwendete, haben zu allen Zeiten ihre Geltung. Nur «der bare Hochmut, der alles Gewesene verwirft, und aus sich schaffen will» (Adalbert Stifter), glaubt ihrer entraten zu können. Derart forschende Lehrer entdecken freudig, dass auch im volkstümlichen Bauen im Ablaufe der Jahrhunderte Stilwandlungen vor sich gingen und sozusagen jede Generation sich den ihr gemässen Formenschatz aneignete. Und es wird ihnen auch bewusst, dass nie in der Vergangenheit alles Gewesene verworfen wurde, sondern jede Generation stets demutsvoll ihr Gefäss zum Brunnen des Herkommens trug.

Solche Lehrer werden nicht sture Heimatschutzleute sein, die jedes alte Gebäude um jeden Preis erhalten möchten und jeden neuen Gestaltungsversuch verwerfen; *lebendiger Heimatschutz* bedeutet: Gestalten der Siedlung, dass ihre Bewohner darin würdig leben, das heisst, dass sie vom Schönen, Stillen, vom mütterlichen Raum umfangen sind. Selbstverständlich haben wir uns zu wehren, wenn altes Kulturgut ohne Not zerstört werden soll, aber, wie der Mensch kommt und wieder gehen muss, dass andere seinen Platz einnehmen, so ist auch sein Werk nicht von ewiger Dauer. Unser heiliges Anliegen jedoch ist, dass Neuschöpfungen Kulturwert besitzen und die gestaltende Hand darin zum Ausdruck kommt.

Neben dem Erforschen des Bauwesens einer Gemeinde oder eines Tales stellen sich zugleich das Aufstöbern und wissenschaftliche Einordnen der alten Hausgeräte ein. Und man kommt zu erregenden Entdeckungen, die wahrhaft beglücken. Beschnitzte und bemalte Dinge, auch wenn sie keine Jahrzahl tragen, lassen sich bei einiger Erfahrung in die Stilperioden einreihen und somit datieren. Und die Besitzer nehmen Anteil an unserem Forschen; manches verstaubte Stück lässt sich wieder in guten, brauchbaren Zustand stellen und dem Haushalt zuführen. Der Forscher wird zum Pfleger aus innerem Bedürfnis. Ich kenne mehrere Leh-

rer, die sich durch Restaurieren alter Wohngeräte um unsere Kulturwahrung verdient machen. Andere wiederum sind in der Lage, dank ihren Einsichten, willige Handwerker zu beraten. Mit alldem schaffen sie dem Volk die Möglichkeit, sein ererbtes Kulturgut der Wohnstube zu erhalten. Die Aufforderung, solches zu tun, genügt eben nicht; es müssen auch die Wege dazu gezeigt und bereitet werden.

Zuallererst stellt ja die Wohnstube ihre Forderungen

Der Lehrer ist Miterzieher des Kindes, mithin ideeller Teilhaber am Leben der Familie. Er ist Volkserzieher, und Heil ihm, wenn es gelingt, auf die Erwachsenen Einfluss auszuüben. Das kann unmittelbar geschehen. Mittelbar geschieht es durch das Schulkind. Eine in der Schule bemalte oder beschnitzte Holzschachtel wirkt sich unter Umständen wie eine Keimzelle aus, indem sie im Elternhaus nach einem ähnlich ornamentierten Wohngerät ruft. Und im Anschauen solch gestalteter Gegenstände, die das Kind aus der Schule heimbringt, wandern die Gedanken der Eltern zu dem, was einst an wertvollem Kulturgut im Vaterhaus gewesen, und ein Gefühl der Heimatlichkeit bemächtigt sich ihrer oder vielleicht auch der Schmerz um vertane Werte. So wird das in der Schule ornamental gestaltete Ding zum Miterzieher. Und indem das Kind im Zeichnungs- und Werkunterricht den praktischen Gegenstand künstlerisch veredelt, werden in ihm der Glaube an sein Gestaltungskönnen geweckt und der Wille zu schöpferischer Tätigkeit gestärkt, zwei Eigenschaften, die in unseren Eltern ja ertötet worden sind. Lassen wir die Brunnen des Herkommens wieder fliessen, auf dass die Gefässe gefüllt werden können, mit welchen die Pflanze der Zukunft begossen wird. Der Lehrer eines kleinen bernischen Bauerndorfes errichtete die Stammbäume der eingesessenen Familien, erforschte in den Häusern die alten bemalten Truhen und Schränke und brachte sie in Beziehung zu den entsprechenden Generationen. Es waren grösstenteils ehemalige Brautstücke. Ihn jammerte der verwahrloste Zustand dieser Dinge. Da ging er zum Fachmann, bildete sich zum Restaurator aus, rettete Truhe und Kasten vor dem drohenden Verfall und schenkte so der Wohnstube seiner Schüler wertvolles, angestammtes Kulturgut. Welch enge Beziehungen wurden da geschaffen zwischen Wohngerät und Familie, Schule und Elternhaus, Gegenwart und Vergangenheit!

Mit dem gleichen Ziel vor Augen, aber auf etwas andere Weise als jener Lehrer, gingen die Kollegen einer grossen Emmentaler Gemeinde vor. Sie inventarisierten alle Gegenstände von volkstümlicher oder kulturhistorischer Bedeutung jedes Hauses. In den Sommermonaten richteten sie dann in einem zweckdienlichen Raum des Kirchdorfes eine nach einem bestimmten Thema aufgebaute Ausstellung ein, deren Gegenstände als Leihgabe aus den Häusern der Gemeinde stammten. Einmal kamen die alten Geräte des Tuchbereitens zur Schau und damit auch das bunte alte Bettgewand. Ein andermal wurde die Entwicklung der Truhenmalerei seit ihren Anfängen im 17. Jahrhundert gezeigt. In einem weiteren Sommer kamen alte Urkunden, Familienpapiere und die verstaubten Druckwerke, wie sie unbeachtet in den Häusern herumliegen, zur Darstellung. Dass der Besuch ein reger war, versteht sich, wollte man doch die Dinge aus dem eigenen Hause in der sinnvollen Aufstellung sehen. Es wurde davon am Familien- und Wirtstische gesprochen, man unterhielt sich über ehemalige Arbeitsmethoden, über alte Sitten und Gebräuche, Kleider und Trachten; kurz, es wurden bei solchen Anlässen unzählige golden verklärte Fäden in die Vergangenheit gesponnen. Und der Geist gemeinsamer Kultur, gemeinsamen Volkstums schwebte wochen- und monatelang über dem Tal. So auch bei Anlass der vielen

Dorfwochen,

wie wir sie im Kanton Bern durchführten. In erster Linie befassten sich Lehrer damit. Es ging um eine Besinnung auf das Gemeinsame, auf das Herkommen, auf das angestammte Kultur- und Geistesgut.

Man setzte sich mit den Gemeindebehörden ins Einvernehmen, man bot Leute auf, die an einem Abend über ein Thema aus der Ortsgeschichte, der Pflanzenwelt, den Gemeindehaushalt oder die ehemalige Wald- oder Alpwirtschaft zu sprechen vermochten, man ging von Haus zu Haus, um das Kunst- und Kulturgut auszuwählen und für die Ausstellung zu sichern. In der Regel im Herbst, wenn Schulferien waren, füllten sich die Schulstuben mit diesen alten Dingen; sie wurden von Kennern thematisch geordnet und beschriftet. Und dann, an vier, fünf, sechs Abenden, fand sich alles Volk im grossen Wirtshaussaale ein, um den Vorträgen zu lauschen. Es war immer erhebend, wie sich alt und jung, Eingesessene und Neubürger, an diesen gemeinsamen Rück- und Ausblicken beteiligten. Wertvolle Bande wurden in diesem gemeinsamen Erleben um das heute vielerorts so locker gewordene Gemeindegebilde geschlungen.

Rückblicke in die Vergangenheit einer Gemeinde werden natürlich nur durch eingehendes Urkundenstudium möglich. Viele Lehrer unseres Landes tun, was vor hundert Jahren schon Adalbert Stifter im «Nachsommer» anregte: «Es wäre nicht unziemlich, wenn durch Forschung in den Archivgewölben auch Einzelgeschichten von Familien und Gegenden verfasst würden, die unser Herz oft mehr berühren und uns greiflicher sind als alle die grossen Geschichten der grossen Reiche.» Diese «ans Herz greifenden Geschichten» fliessen dem Lehrer aus den Gemeinde-, Bezirks- und Staatsarchiven zu. Sie werden bereichert durch das Studium der Familienpapiere, der mündlichen Ueberlieferung, der Sagen und Märchen; das alte Haus, das alte Handwerksgut und die historischen Zeugen im Lande sprechen oft eindringlicher als Geschriebenes. Als ein mir bekannter Lehrer durch seine ersten Schüler nach fünfundzwanzig Jahren zu einer Zusammenkunft eingeladen wurde, da erfuhr er aus den Gesprächen folgendes: Die Klassenausflüge in die Umgebung des Schulhauses, zu den alten Bauernhäusern mit ihren Verzierungen, die Geschichtsstunden auf der Burgruine, in den Gebäuden eines ehemaligen Klosters, auf der sagenumsponnenen Stelle einer verschwundenen Mühle, gehörten zu den schönsten Jugenderinnerungen dieser Ehemaligen. Hier, auf solch bedeutsamen Punkten der Gemeinde, durften die Kinder an der Hand des kundigen Lehrers beseelte Durchblicke in die Vergangenheit der Heimat tun, ihr Geist schlug Wurzeln tief in den mütterlichen Nährboden des Volkstums. Vergangenheit findet sich aber auch im Industriedorf, und es ist nicht allein dem Lehrer vorbehalten, als Forscher und Darsteller zu walten. Eine jüngst erschienene Publikation über den städtischen Vorort Wabern bei Bern, in welcher höchst gewissenhaft und klug ein reiches Quellen-

material verarbeitet ist, stammt von einer Ortslehrerin, Fräulein Hurni. Die farbig geschriebene Ortsmonographie enthält neben dem heimatlichen Geist oft mehr echte Schweizergeschichte als der Leitfaden mit seinen vielen Jahrzahlen und allgemeinen Daten. Denn der junge Mensch kann nur anhand dessen die Vergangenheit erfassen, was ihm seine Heimat greifbar gemacht hat und durch den Kundigen ins Herz und in den Geist gelegt worden ist. Eine Ortsmonographie findet leicht Eingang in die Wohnstube, deren Geist sie sinnvoll befruchtet. Durch sie wird der Vater instand gestellt, mit seinen Kindern alle die vielen Wege in die Vergangenheit der Heimat zu begehen, durch sie werden viele Oertlichkeiten des Tales für jung und alt bedeutungsvoll. Durch sie werden Verstehen und Liebe gepflanzt zu all dem, was in der Vergangenheit der Heimat erstritten und erschaffen worden ist.

Zur Wohnstubenkultur gehört auch das Lied. Man sagt, der Rundfunk, der Gesangsverein oder gar der Schulgesang hätten das Volkslied verdrängt. Stifter bezog vor hundert Jahren Stellung gegen das Laute und Uebermächtige. Er gab dem Stillen, Innigen, dem sanften Gesetz den Vorzug. Dazu gehört auch die Pflege des Schöpferischen in jedem Menschen. Das mehrstimmig gesetzte Lied, ausschliesslich gepflegt, verhindert das schöpferische Singen. Man singt seit dem letzten Jahrhundert in Schule und Verein nicht mehr «aus Herzensgrund», sondern aus dem Buch und nicht im Rhythmus der Seele und des Blutes, sondern nach den Taktschlägen des Lehrers und Dirigenten. Vernehmen wir, was vor einigen Jahren ein Lehrer erlebte, als er vom Lande in die Stadt kam. Auf der ersten und zweiten Schulreise sangen die Siebent- und Achtklässler nicht «seine» mit viel Hingabe eingeübten Lieder, sondern – Gassenhauer und Schlager. Er ging in sich, opferte ein bis zwei Viertelstunden der Gesangslektionen zur Uebermittlung von ihm passend scheinenden einstimmigen Röseligartenliedern. Als ein gewisser Stock davon in den Besitz der Klasse übergegangen war, ermunterte er zur zwei- und dreistimmigen freien Begleitung. Bald ging alles seinen naturgemässen Weg; er stellte sich zu den Stimmbruchknaben. Ohne Anstimmen und Taktschlagen sang die Klasse aus vollem Herzen Lied um Lied. Der schreckliche Ernst der herkömmlichen Gesangsstunden verschwand, und auf den folgenden Schulreisen ertönten nur noch die heimeligen Weisen der schönen Schulhalbstunden. Und daneben auch die wertvollen Lieder, welche man nach dem Buche in der übrigen Zeit eingeübt.

Wie wäre es, wenn man auch in den Uebungsstunden der Vereine ähnlich vorginge? Stellt nicht der zweite, sogenannte gemütliche Teil der Konzert- und Theaterabende gewisse Forderungen? Wie könnte doch ein freies Singen die Vereinsleute mit ihren Freunden und Besuchern aufs schönste verbinden! Es entspräche ein solches Vorgehen übrigens einem, wie uns scheint, sinnvollen Rhythmus im Erzieherwerk des Dirigenten: Bindung durch das mehrstimmige Kunstlied, Befreiung, Lockerung durch das freigestaltete Volkslied. Und, was uns wesentlich scheint: die Rückbürgerung des Volksliedes ins Volk, in die Wohnstube, würde auf diese Weise wahrscheinlich sein. So sind dem Volkserzieher mannigfache Aufgaben gestellt. Er muss Urkundenforscher sein; denn ohne Kenntnis der heimatlichen Geschichte ist ein richtiges Erfassen der vaterländischen Geschichte unmöglich. Er muss Volkskunstforscher sein; denn ohne Kenntnis des volkstümlichen Kunstschaffens kann das Volk nicht zum Gestalten des Schönen angeleitet werden. Er muss Botaniker, Zoologe und Biologe sein; denn ohne Beziehung zur heimatlichen Flora und Fauna kann keine echte Naturliebe gepflanzt werden. Er muss Geologe sein; denn ohne Wissen um das Werden der Erdrinde bleiben für Lehrer und Schüler unsere Täler und Höhen nichtssagende Gebilde. Er muss Volkskundler sein; denn ohne Kenntnis der Sagen, Märchen, des Volksglaubens, der Sitten und Gebräuche bleibt er ohne innere Beziehung zum Elternhaus der Schüler. Er muss Soziologe sein. Kein Lehrer darf an den wirtschaftlichen Grundlagen, den sozialen Zuständen in einer Gemeinde vorbeisehen, wenn er nicht als welt- und gegenwartsfremd belächelt werden will. Doch, behalten wir klaren Kopf. Es kann nicht jeder *alles* in Angriff nehmen. Aber jeder darf und muss etwas tun, wenn das Schicksal ihm die schöne Aufgabe des Volkserziehers zugewiesen hat.

Man hört auch gelegentlich, der Lehrer sollte sich von seinem Steckenpferd nicht allzu weit vom Schulhaus wegführen lassen, zum Beispiel in den Kaninchenstall oder in die Politik. – Mag sein. Aber jedes sinnvoll gesattelte und gelenkte Steckenpferd führt den Lehrer schliesslich wohlbeladen in die Schulstube zurück.

Die Schulstube? Die Lehrerin, der Lehrer – der Volkserzieher hat im Grunde genommen zwei Stuben zu betreuen. Die erste umfasst die vier Wände des Schulhauses, die andere liegt eingebettet im Heimattal. Und in beiden ist von ihm dasselbe zu pflegen, unser Volkstum, in das wir eingewoben sind, mit dem wir verhaftet sind von Geburt an. Als ich vor einigen Jahren auf einem emmentalischen Bauernhof einen kunstvoll gebauten Speicher entdeckte, dessen ehemals reiche ornamentale Malereien am Verbleichen waren und dessen siebzigjährigen Besitzer ich verschiedentlich ermuntert hatte, er möchte doch dieses Kunstwerk restaurieren lassen, gab er mir schliesslich zur Antwort: «Ja, i wills la mache. Für mi ischs ja nümme. Aber es isch für die, wo nachechöme. U vyllicht hett o mänge, wo da dürechunnt, sy Fröid dranne. I wills la mache.» Dieser einfache Bauersmann sprach hier Worte von hoher ethischer Bedeutung. Als Teilhaber eines durchaus gesunden Volkstums fühlte er sich verpflichtet, das Seine beizutragen, damit die Mitmenschen und Nachkommen *würdig* leben.

Er stand mithin an der Seite Adalbert Stifters, der «ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit ... Wirksamkeit in seinem Kreise, in Bewunderung des Schönen, Wahren, Guten, verbunden mit einem heiteren, gelassenen Streben für gross» hielt. Und der in einem Briefe vom 12. Februar 1864 schrieb: «Ich erlabe mich besonders an dem Lehrerstande, der mir noch am besten in meinen Bestrebungen entgegenkommt. Es sind sehr viele achtbare Männer darunter, und auch solche, die Bedeutung haben.»

Bedeutung für heute und morgen hat jener Erzieher, der nicht Verächter des Vergangenen, nicht Verächter, aber auch nicht blinder Verklärer des Heutigen ist, sondern mit liebendem Herzen Stärke und Schwäche des gewesenen Tages, Jahres und Jahrhunderts erforscht, um mit gestaltendem Geiste und mit gestaltender Hand das Heute und Morgen zum Guten unseres Volkstums zu bewältigen.

Christian Rubi, Bern

Abdruck aus: Bündner Schulblatt, Februar 1965.

Heimatkunde in der Volksschuloberstufe

Wir legen unserer Darstellung zwei Entwicklungsphasen der Heimatkunde zugrunde. Nur auf diese Weise kommen wir zu einer systematischen Begründung der Heimatkunde auf der Volksschuloberstufe. Die erste Phase reicht von der Entstehung der Heimatkunde bis heute. Sie ist noch immer wie zu Anfang geographisch fundiert: Heimat ist der Ort, wo ... Sie ist dabei zu einseitig sachlich ausgerichtet und wird dem lebendigen Menschen zu wenig gerecht. Freilich hat sie im abgelaufenen Jahrhundert eine beträchtliche Entwicklung erfahren, die sie schon näher an unsere zweite Phase heranführt (siehe Sperling). Sie geht von dem seine Heimat erlebenden Menschen aus. Damit verschafft sie der schulischen Heimatkunde im Rahmen der pädagogischen Massnahmen der Schule eine allgemeinere Bedeutung und eine gewichtigere Stellung. Vom blossen Grundschul- und Unterstufenfach soll sie in die Oberstufe aufsteigen und selbst für andere Schularten als die Grundschule Bedeutung erhalten. Hier liegt der berechtigte Grund für eine erwünschte Weiterführung der bisherigen Heimatkunde.

I. Die historisch gewordene Heimatkunde

1. Die allgemeine pädagogische Situation zur Zeit der Entstehung der Heimatkunde zu Anfang des 19. Jahrhunderts.

Fr. A. Finger, der diese Zeit und die Entstehung der Heimatkunde aktiv miterlebt hat, charakterisiert sie etwa wie folgt: Johann Heinrich Pestalozzi ist 1827 gestorben. Seine Persönlichkeit und ihre epochale Wirksamkeit bestimmen die gesamte pädagogische Atmosphäre weit über die lokalen und zeitlichen Grenzen von des Meisters persönlicher Tätigkeit hinaus. Lebendige Zeugen seiner einmaligen Arbeit, zeitweilige Mitarbeiter und gelegentliche Besucher seiner Pflegestätten tragen dieses Fluidum weiter. Zudem lebt Fröbel um die gleiche Zeit mit seinen Mitarbeitern in der Schweiz. Sein Einfluss verstärkt noch die schon genannten Auswirkungen. Auch in vielen deutschen Schulen, die davon berührt werden, regen sich lebhaftes pädagogisches Streben und Interesse. Alles Neue wird eifrig aufgegriffen, geprüft, versucht und nach Bedarf wohl auch verworfen. Zu diesen Neuversuchen gehört auch die Heimatkunde.

Nun geht es ja Pestalozzi nur und immer wieder um den lebendigen Menschen. Um so erstaunlicher ist es, dass diese neue Heimatkunde wenigstens anfangs dem Sachlichen und Aeusserlichen zunächst verhaftet bleibt. Freilich ist dann die Art, wie sie von ihrem bescheidenen Anfang aus sich kräftig weiterentwickelt und heute mehr denn je dem lebendigen Menschen zugewendet ist, wie eine späte Nachwirkung der wegweisenden Kräfte Pestalozzis, von dem sie ursprünglich ausgegangen ist.

2. Die Schaffung der Heimatkunde, am Beispiel der Fingerschen aufgezeigt

1832, wenige Jahre nach Pestalozzis Tod, wird der junge Philologe Fr. A. Finger in einer Privaterziehungsanstalt in Weinheim mit der Schaffung einer neu zu begründenden Heimatkunde beauftragt. Sieben Jahre widmet er sich eifrig dieser ehrenvollen Aufgabe. 1844 erscheint sein kleines Buch im Druck[1]. Es ist weder die erste noch die einzige Heimatkunde. 1880 liegen mehr als 20 ihrer Art vor. Zweifellos aber ist die Fingersche die langlebigste und nachwirkendste von allen – letzte Auflage 1908! Die verschiedenen Orte und Jahre, die dabei angegeben werden, zeigen die räumliche und zeitliche Verbreitung, die die Pestalozzischen Gedanken und Ideen in Deutschland gefunden haben. Ueber Schlesien ist diese Heimatkunde auch nach Oesterreich gelangt.

3. Ihre Entwicklung

In einer mehr als hundertjährigen Entwicklung hat diese Heimatkunde ihre ihr ursprünglich innewohnende Kraft erwiesen. Statt alle einzelnen Phasen dieses Werdens aufzuführen, betrachten wir es mit Walter Sperling[2] rückschauend in einer abschliessenden Würdigung des heutigen Standes der Heimatkunde, wobei wir uns begnügen mit lose aneinander gereihten bezeichnenden Sätzen aus seiner gründlichen Darstellung: Heimatkunde ist das wissenschaftliche Erfassen eines Landschaftsraumes. Sie ist nicht gleichbedeutend mit Geographie der Heimat, schliesst aber die geographische Heimat in sich ein. Heimatkunde ist mehr als sie. Sie ist umfassende Sachkunde der Heimat. Sie betrachtet diese Heimat in ihrer natürlichen und gesellschaftlichen Ausstattung. In Hinsicht auf den letzteren Punkt ist sie insbesondere Gemeinschaftskunde der Heimat, etwa eine Zusammenschau von Erdkunde, Geschichte und Sozialkunde und ihrer natürlichen Grundlagen. Die so verstandene Heimat hat keine topographischen Grenzen. Der ursprünglich ortsgebundene Heimatbegriff erweitert sich. So gesehen ist Heimat ein soziologisches Gebilde eigener Art. Die Bildungs- und Stundentafeln unserer Schulen sind bei allen Erwägungen über Heimatkunde zu berücksichtigen. In den Uebungen der pädagogischen Hochschulen wird nur von Gesamtunterricht gesprochen, das Wort Heimatkunde wird vermieden (aber Lannkwitz). Anschliessende fachlich ausgerichtete Vorlesungen sprechen von Landeskunde (siehe Prof. Kötzschke, Leipzig). Soweit Sperlings Ausführungen. Wir fügen dem drei Kernsätze zu:

1. Heute ist Heimatkunde nach wie vor reine Volksschulangelegenheit, von anderen Schulen nicht beachtet.
2. In der Volksschule erscheint sie nur auf der Grundstufe als Unterrichtsfach.
3. Nach beendigtem 4. Schuljahr verschwindet Heimatkunde endgültig aus dem Stundenplan der Volksschule.

Im ganzen bleibt Sperling bei der geographischen Fundierung der Heimatkunde stehen. Ihre gesellschaftliche (menschliche) Seite wird von ihm so stark berücksichtigt, dass wir anstelle der noch immer geltenden,

[1] Anweisung zum Unterrichte in der Heimatkunde von Dr. Friedrich August Finger, Weinheim 1844.
[2] Dr. Walter Sperling, Heimatkunde als Sozialkunde, s. Ges. Staat Erzhg. 1961/3.

allgemein anerkannten geographischen Phase vorschlagen, die bis heute so aussichtsreich durchgeführte Entwicklung denn doch einen klaren Schritt weiterzuführen zu unserer oben schon angedeuteten zweiten Phase der Entwicklung der Heimatkunde.

II. Heimatkunde vom menschlichen Erlebnis her gesehen

Die österreichischen Heimatkundler haben das Verdienst, vor Jahrzehnten zuerst auf diese neue Sicht der Heimatkunde deutlich hingewiesen zu haben. Der wertvolle Hinweis ist bisher praktisch kaum beobachtet worden. Das nähere Eingehen auf ihn macht einige weitere Untersuchungen nötig.

1. Eine Psychologie und Soziologie der menschlichen Heimaterfahrung gilt es zu schaffen.

Es ist damit für den Lehrer ein zusätzliches Stück Heimatforschung zu leisten, das bisher unter diesem Begriff nicht mitverstanden worden ist. Sie klärt ihre Entstehung und dann ihre Entwicklung in den aufeinanderfolgenden Lebensaltern unserer Schüler, also beim Vorschulkind, dem Unterstufen- und schliesslich dem Oberstufenschüler, der hier ja besonders zur Debatte steht. Auch darf der Erwachsene bei alledem nicht vergessen werden.

2. Solange Ergebnisse dieser Forschung noch nicht vorliegen, begnügen wir uns, die natürliche Ausgangssituation zu skizzieren, auf der eine solche Forschung basieren könnte.

Das Heimaterlebnis ist eine ganz allgemeine menschliche Erfahrung. Jeder Mensch macht sie. Sie beginnt mit der frühesten Kindheit und währt das ganze Leben hindurch. Die Pädagogik findet in diesen Erlebnissen bei ihren Schülern einen Fundus, auf dem alles Schulwissen besonders sicher aufgebaut werden kann, weil ja diese Erfahrungen am engsten und unmittelbarsten mit dem Seelenleben jedes Kindes verwachsen sind. Die Heimaterfahrung ist ihrem Wesen nach für jeden das einmalige starke und wohlige Gefühl, mit den Menschen seiner nächsten Umgebung innerlich und äusserlich engstens verwachsen zu sein, ihre zugehörige Sachumwelt eingeschlossen. Diese Heimaterfahrungen sind ein gewichtiger Teil der menschlichen Gesamterfahrung. Ihr entgegengesetzter Anteil, die Fremderfahrungen, kennt nur das Gegenteil jener sympathischen Wohlgefühle. Der restliche, dem Umfang nach überragende Teil aller menschlichen Erfahrungen, die Neutralerfahrungen, wie wir sie einstweilen zusammenfassend nennen wollen, haben das stärkste Gewicht durch ihre erdrückende Masse, besonders beim modernen Menschen, dem der Gegenwart, eine Menge, aus der hier die Schulerfahrungen und die späteren Berufserfahrungen besonders herausgehoben werden sollen.

An jeder Heimaterfahrung stellt der Betrachter zwei Bereiche fest. Einen Innenbereich, einen seelischen, unsichtbaren, der wächst, wenn die jedem Menschen angeborenen Anlagen durch seine immer tätigen Sinne gespeist werden, die in ihrer individuellen Eigenart gleichfalls angeboren sind. Diese Sinne bringen dem Erlebenden die äussere sinnlich erfassbare Umwelt nahe. Diese Umwelt unserer Schüler ist nach unserer Auffassung ein Ausschnitt aus der vielgestaltigen Natur-Kulturwelt der Gegenwart, in die ein jeder unserer Schüler hineingeboren wird. Für den Einzelnen ist er begrenzt durch sein individuelles Heimaterleben, für die Schulklasse durch das ihrer Schüler. Der von der Geographie als grundlegend für die Heimatkunde betrachtete Ausschnitt aus einer Landschaft ist dabei eingeschlossen, ohne seine grundlegende Bedeutung zu behalten. Der von uns betonte Ausschnitt ist der Gegenstand allen Heimatkundeunterrichts. Der Innenbereich der Heimaterfahrung ist ein Gegenstand für das Studium des Lehrers. Diese Umwelt besteht für uns zuerst in den einem Individuum nächststehenden Menschen, erst in zweiter Linie in der mit ihnen allen lebensmässig verknüpften realen Umwelt der Geographie. Das muss auch in der unterrichtlichen Behandlung dieser Umwelt entsprechend zum Ausdruck kommen.

Ausser dem schon gekennzeichneten einmaligen Gefühl sind die Heimaterfahrungen unserer Schüler zu charakterisieren als die frühesten und die ausdauerndsten. Ausserdem aber sind sie durch ein sehr wichtiges soziales Moment gekennzeichnet, das ihnen allein zukommt unter allen menschlichen Erfahrungen: Eine Heimaterfahrung wird immer von wenigstens zwei Menschen gleichzeitig erlebt. Der Urtyp dieser wahrhaft sozialen Erfahrung ist gegeben im Lebensverhältnis von Mutter und Säugling, das sich mählich erweitert auf das Kind und seine gesamte Familie usw. So wird das Heimaterlebnis die eine Quelle aller lebendigen Gruppen von Menschen, die im letzten Sinne schliesslich das Volk als Ganzes ergeben, die Gesellschaft in allen ihren Aufgliederungen.

In der Schule kommt diese führende Rolle der Heimaterfahrung nicht zunächst durch den nach ihm benannten Unterricht zur Geltung, sondern durch ein von ihm völlig unabhängiges Schulleben. Es wird in jeder Schulklasse durch einen umsichtigen und einsichtigen Klassenlehrer entwickelt. Es kommt dann seinem gesamten Unterricht zugute, der ja die eigentliche Aufgabe jeder Schule stets bleiben wird. Diese gewichtigen Heimaterfahrungen unterliegen natürlich wie das Kind im ganzen einer fortlaufenden Entwicklung. Es wird in diesem Sinne stets ein besonderes Anliegen jeder praktischen Pädagogik sein, das Heimaterlebnis der einzelnen Altersstufen (s. o.) in ihrer Besonderheit zu erkennen und im Unterricht zu berücksichtigen, um dann, worum es hier geht, Heimatkunde auf der Oberstufe nicht nur gelegentlich, sondern systematisch einzubauen, soweit es die gereiftere Erfahrung des Oberschülers erforderlich macht und erlaubt.

3. Die unterrichtspraktischen Folgerungen aus der Erforschung der kindlichen Heimaterfahrungen.

Zunächst erscheint es notwendig, eine grundsätzliche Unterscheidung durchzuführen zwischen den Besonderheiten der Unterstufe gegenüber denen der Oberstufe der Volksschule.

A. Die gesamte *Unterstufe* nennen wir die Stufe der Heimatkunde, des heimatkundlich ausgerichteten Unterrichts. Sie kennt Heimatkunde nur als Gesamtunterricht. Im 1. und 2. Schuljahr ist dieser Gesamtunterricht ein totaler. Sämtliche später selbständigen Fächer, die bekannten Techniken (Lesen, Schreiben, Singen, Zeichnen . . . .) sind wie alle Fachkunden in keimartigen Ansätzen in ihm organisch zu einer Einheit verbunden. Diese Unterstufenheimatkunde fusst auf den bisherigen Heimaterfahrungen ihrer Schüler. Sie ist bestrebt, durch ihren Unterricht zusätzliche Heimaterfahrungen zu schaffen. Im 3. und 4. Schul-

jahr folgt ein partieller Gesamtunterricht in einem Stundenplanfach Heimatkunde, in dem noch immer die bekannten Realien verknüpft auftreten; die eben genannten Techniken sind schon selbständige Fächer geworden. Ende des 4. Schuljahres verschwindet Heimatkunde endgültig aus dem Stunden- und Arbeitsplan der Grundschule, um später nie wieder aufzutreten. Das Wesentliche an jeder Heimaterfahrung ist jenes schon betonte einmalige wohlige Gefühl des Verwachsenseins, des Verbundenseins, des Heimat Erlebenden mit seiner «Welt». Wir unterscheiden, wie schon betont, zwei Bereiche an jeder Heimaterfahrung. Die sinnlich greifbare, räumlich nahe gelegene Umwelt unserer Schüler ist das Arbeitsgebiet ihres heimatkundlichen Unterrichts. Aus ihm, das viel reicher und bunter ist, als Kinder wissen und ohne besondere Anleitung sie interessiert, wählt der Unterricht das für die Fassungskraft der Sechs- bis Zehnjährigen Passende aus, um jenes eben betonte Wohlgefühl in jedem Schüler an ihm zu stärken, das heisst seinen Unterricht als heimatkundlichen damit zu charakterisieren.

B. Die *Oberstufe* der Grundschule ist die Stufe der bekannten Fachkunden: Geographie, Geschichte, Naturkunde, Physik, Chemie, Anthropologie, Sozialkunde ... treten als stundenplanmässig getrennte selbständige Fächer in Erscheinung. Von Heimatkunde ist keine Rede mehr, ebensowenig von jenem wichtigen Wohlgefühl. Sondern jedes Fach ist ein Ausschnitt aus einem der bekannten Wissensgebiete unseres Kulturlebens, für die Zwecke der Volksschule ausgewählt und in Einzelthemen aufgegliedert. Sie wenden sich vorerst nicht an das Gefühl unserer Schüler, sondern an ihren Intellekt, an ihr Verständnis, ihre Einsicht, ihr Nachdenken, ihr Gedächtnis ... mit dem Ziele, den Heranwachsenden einen Wissensschatz zu übermitteln, der sie im Kulturleben der Gegenwart als gebildete Menschen bestehen lässt und die notwendigen Voraussetzungen schafft für jeden Beruf, den sie wählen werden. Natürlich ist auf der Oberstufe die pädagogische Behandlung aller dieser Themen eine sach- und fachkundliche.

C. Heimatkunde auf der Oberstufe. Unter den Themen eines Oberstufenfaches ist zweifellos das eine und andere in der allen unseren Schülern nahegelegenen, sinnlich greifbaren, unmittelbar erlebbaren Umwelt beispielsmässig als ein Bestandteil dieser Umwelt vorhanden. Solche Themen fordern geradezu, von dem anschaulich unterrichtenden Lehrer heimatkundlich behandelt zu werden. Es wäre also die nächste vorbereitende Aufgabe des Lehrers, diese Themen in dem Fach, das er vertritt, herauszusuchen, um dann ihre heimatkundliche Ausgestaltung durchzuführen, das heisst, sie so zu behandeln, dass für seine Schüler eine zusätzliche Heimaterfahrung entsteht. Solche besonders ausgewählten Fachkundenprobleme, die in der vielgestaltigen, inhaltreichen Umwelt unserer Schüler verankert sind, gestatten dann die pädagogisch ausserordentlich fruchtbare unmittelbare Anschauung und den sinnlich greifbaren Erwerb des neuen Lehrstoffes, der dem tieferen Verständnis jedes Volksschülers besser entgegenkommt. Dabei wird auch jenes immer wieder stark betonte wohlige Gefühl des Besitzergreifens und der inneren Zusammengehörigkeit mit dem Neuen nicht ausbleiben neben dem unentbehrlichen klaren Verständnis für die schwierigeren Einsichten und Zusammenhänge der Fachkundeprobleme der Oberstufe. Sie erlauben jedem tüchtigen strebsamen Schüler immer mehr und besser zu wissen im Dienst seiner langsam sich entwickelnden kleinen Persönlichkeit. Natürlich geben das Vorhandensein und die Feststellung so gearteter Fachthemen kein selbständiges Fach Heimatkunde auf der Oberstufe, aber sehr wohl wertvolle Streuthemen von Heimatkunde, die dem Bildungsdrang unserer Schüler besonders zugute kommen für ihr inneres Wachstum. Das setzt freilich voraus, dass in der Ausbildung unserer künftigen Volksschullehrer die Heimatkunde in diesem Sinne ausführlich behandelt wird, wobei auch die Einführung in die tiefer schürfende Heimatforschung nicht fehlen darf. Denn nicht nur der Unterstufenlehrer, auch der der Oberstufe, ja ein jeder Lehrer überhaupt sollte über eine genaue Kenntnis der vielgestaltigen reichen Umwelt seiner Schüler verfügen, wenn er Fachkundethemen von der heimatlichen Umwelt seiner Schüler herausfinden will, um sie pädagogisch heimatkundlich auszugestalten.

Dr. Max Stecher

Lektionen zum Heimatkundeunterricht

Die Heizung der Römer (der Hypokaust)

Ziel: Die Schüler sollen die Tätigkeit eines Hypokausts verstehen und Ehrfurcht vor dem Erfindergeist früherer Völker bekommen.

Ich löse diese Aufgabe über ein Zwischenziel: Der Schüler muss zuerst wissen, dass warme Luft leichter ist als kalte und daher steigt.

Aus einem Zeichenblatt schneide ich vor der Klasse eine Spirale. Die Schüler schauen zu und beobachten ganz selbstverständlich jede Einzelheit. Jetzt stecke ich eine lange Stricknadel senkrecht in einen Plastilinklumpen und setze die Spirale oben auf die Nadelspitze. Unter die Spirale stelle ich nun eine brennende Kerze. Zum Erstaunen der Schüler beginnt sich der Papierstreifen zu drehen. Ich entferne die Kerze, die Spirale steht still. Nun lasse ich einen Schüler von unten her in die Spirale blasen. Sie dreht sich wieder. In einem Schülergespräch finden wir heraus, dass auch die brennende Kerze einen Luftstrom erzeugen muss. Die Luft über der Flamme steigt, weil sie durch die Wärme leichter wird.

Hier unterbreche ich die Lektion, um sie erst auf der Schulreise weiterzuführen, beim Besuche des Römerhauses in Augusta Raurica. Die Schüler erinnern sich dort noch, dass die warme Luft steigt. Ich brauche ihnen jetzt nur noch den Ofen, den Hohlraum unter dem Fussboden und die vierkantigen Tonröhren hinter dem Wandverputz zu zeigen. Findige Schüler merken, dass die warme Luft Boden und Wände der Zimmer erwärmen konnte. Ich kann nun beifügen, dass die warme Luft weiter in die Decke und von dort in den Schornstein strömte. Die Schüler sind jetzt der Meinung, dass diese Heizung ganz hervorragend war.

Die Beschreibung eines Hypokausts ist im «Führer durch Augusta Raurica» von Prof. Rud. Laur-Belart zu finden.

Wenn es mir nicht möglich ist, nach Augusta Raurica zu fahren, kann ich das Funktionieren des Hypokausts an einem Lehrbild oder an einem Modell zeigen.

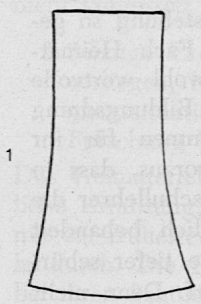
Emil Dietler

Wir giessen Beile

Es ist schwer, die Kinder zum Erleben der Antike zu führen. Für das Kind ist sie meistens etwas Unwirkliches, Märchenhaftes. Mit dem Vortrag des Lehrers und mit Bildern allein sind unsere Möglichkeiten, dem Kind die uralte Vergangenheit näherzubringen, noch nicht ausgeschöpft. Wir wollen doch den Schüler etwas erleben lassen.

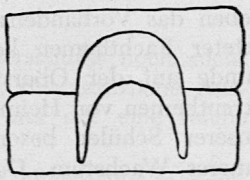
Aus diesen Gründen habe ich versucht, die Beile der Bronzezeit nachzubilden. Leider war es mir nicht möglich, mit einfachen Mitteln aus Kupfer und Zinn Bronze herzustellen. So habe ich die Bronze durch Blei ersetzt.

Materialliste: Blei (beim Spengler erhältlich), Ton, starke Blechbüchsen, Zangen oder Campingpfannenhalter, Schablonen aus Blech oder Karton, ziemlich dicke Astgabeln, Brandsalbe.



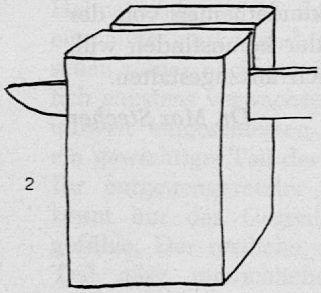
1

Schablone



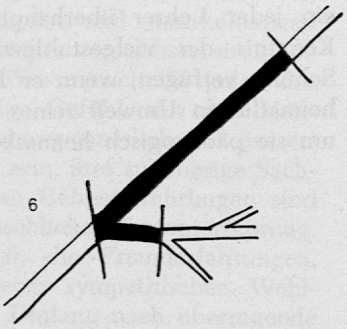
5

Die beiden Hälften werden zusammengefügt

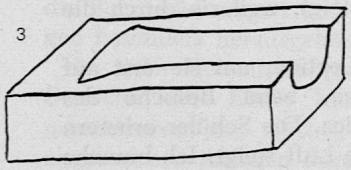


2

Der Tonklumpen wird geteilt

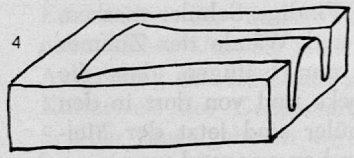


6



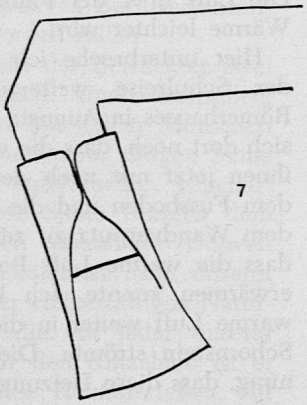
3

1. Hälfte



4

2. Hälfte



7

Die Arbeit wird am besten in einer Steingrube verrichtet (viele Sitzgelegenheiten, keine Brandgefahr).

Die Schüler (nur Knaben) werden in Dreier- oder Vierergruppen aufgeteilt. Jede Gruppe stellt eine Gussform her. Ein quaderförmiger Tonklumpen (etwa 15 x 10 x 6 cm) wird der Länge nach geteilt. Wir legen die Schablonen auf die Schnittflächen und zeichnen die Form des Beils nach. Die Grösse des Beils wird durch die Schablone bestimmt. Mit einem Kaffeelöffel und einem (nicht zu scharfen!) Küchenmesser lässt sich nun der überflüssige Ton herausholen. Im zweiten Teilstück schaffen wir Raum für die zwei Seitenteile, die wir zum Befestigen des Beils am Stiele benötigen. Durch zwei seitliche kleine Löcher in jeder Gussformhälfte kann der Wasserdampf entweichen, der beim Eingiessen durch das Trocknen des Tons entsteht. Nun fügen wir die beiden Teilstücke sorgfältig zusammen, ein starkes Klebeband hält sie fest.

Nach dieser Arbeit, die unsererseits viel Geduld erfordert, schieben wir einen kleinen Wettbewerb ein: Welche Gruppe hat zuerst ein Feuer entfacht? Selbstverständlich werden die Feuerstellen von mir bestimmt, um Brände zu verhüten. Jetzt legen wir die Bleistücke in die Blechbüchsen und stellen die Büchsen in die Glut. Nach einigen Minuten schmilzt das Blei. Wir fassen die Büchsen mit der Zange an und giessen das flüssige Metall in die Formen. Vorsicht, heisses Blei sprudelt beim Abkühlen, Köpfe weg! Nach kurzer Zeit ist das Blei etwas abgekühlt, und wir können die Form wegtrennen. Ein blankes Beil kommt zum Vorschein. Aus einer starken Astgabel eines Haselstrauches stellen wir den Beilstiel her. Die beiden Seitenteile des Beils werden um den Stiel gekrümmt. Unsere Arbeit ist getan. Stolz tragen die Gruppenchefs die Beile auf den Schultern ins Schulhaus zurück.

Diese Arbeit wird in weiteren Unterrichtsstunden selbstverständlich eine Beute des Sprachunterrichts.

Emil Dietler

Neue Heimatbücher

Durch die folgenden Rezensionen möchten wir erneut auf die beiden Reihen des Verlages Paul Haupt, Bern, hinweisen, auf die «Schweizer Heimatbücher» und auf die «Berner Heimatbücher». Die Rezensionen besorgten Martin Simmen und Paul E. Müller.

Felicitas v. Reznicek: Engelberg. Verlag Paul Haupt, Bern. Schweizer Heimatbücher, Band 118/119. 92 S. Karte. 56 Bildtafeln. Kart. Fr. 10.–.

Die in Engelberg wohnende Schriftstellerin Felicitas v. Reznicek hat das ungemein reichhaltige Thema des Kloster- und Bauerndorfes, das sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem weltberühmten Fremdenort entwickelt hat, mit grösster Umsicht und erstaunlich eingehender Sachkenntnis dargestellt. Nur wer den so verschiedenartigen Gestalten, in denen sich dieser eine geschlossene Einheit bildende Wohnraum präsentiert, mit Verständnis, Achtung und Liebe begegnet, kann die gestellte Aufgabe so ausgezeichnet bewältigen, wie das im vorliegenden sehr reich ausgestatteten neuen Bande der Heimatbücher geschehen ist.

Die Talgeschichte beginnt 1124 mit der Klostergründung durch einen Zürcher Mönch. Religiöse und politische Reformen streiften im Laufe der Jahrhunderte auch das abgelegene Tal und veranlassten das Kloster selbst, das eine Feudalherrschaft besass, «allen Souveränitätsrechten förmlich zu entsagen», wie es in der Urkunde von 1798 heisst. Nach Wirren politischer Natur wurde die Talgemeinde Engelberg 1815 ein Teil Obwaldens.

Das Heft ist geeignet, den Lehrer über ein urschweizerisches geographisches Thema bis in die allerletzte Zeit mit erkenntnisfördernden landeskundlichen Motiven vortrefflich zu informieren.

Hans Zbinden: Giovanni Segantini. Verlag Paul Haupt, Bern. Schweizer Heimatbücher, Bd. 44, 45, 45a, II. Auflage. 62 S. Illustrationen, gesondert 34 einfarbige und 11 mehrfarbige. Kart. Fr. 15.–.

Prof. Hans Zbinden, der u. a. auch die zwei Hefte über Anker in der gleichen Reihe verfasst hat, sah den Text der ersten Auflage nochmals durch und erweiterte die zweite Auflage mit Illustrationen zu einem dreifachen Heft. Man wird zu dem Thema die Frage stellen, wieso es in der Schweizer Heimatbuchreihe erscheine? Segantini wurde in Arco am Gardasee geboren, 1858, zu einer Zeit, da dieses Gebiet zu Oesterreich gehörte, und seine Jugendzeit bis zum 28. Jahr verbrachte er in Mailand und in der Brianza. Seither aber blieb er – auch seine Familie – ganz der Schweiz verbunden: 1886 kam er für acht Jahre nach Savognin ins Oberhalbstein, dann wohnte er bis 1899, bis zu seinem tragischen Tode, auf dem Schafberg bei Pontresina in Maloja. Die Gemeinde Samedan schenkte ihm und seiner Familie das Ehrenbürgerrecht, womit die Segantini auch der Form nach Schweizer wurden. Dem Verfasser der Monographie, Zbinden, war eine Enkelin des Malers, Marina Segantini, Ehegemahlin. Der Maler verbrachte die Zeit seiner höchsten künstlerischen Reife in unserem Lande und wurde Künder der Schönheit der Alpenwelt, im besondern jener des Oberhalbsteins und des von ihm so bewunderten und ihn beglückenden Engadins. *ms*

Georg Küffer: Vier Berner. Emanuel Friedli – Otto von Greyerz – Rudolf von Tavel – Simon Gfeller. Verlag Paul Haupt, Bern. Berner Heimatbücher, 92/93. 60 S. 32 Bildtafeln. Kart. Fr. 10.–.

Emanuel Friedli ist der Schöpfer des Werkes «Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums». Otto von Greyerz und Simon Gfeller sind seine Freunde.

Ein sehr sachkundiges, schönes Denkmal! Das Leben und das Werk der vier Berner, die ihr Schaffen in edlem Sinne in den Dienst heimatlicher Kultur gestellt haben, wird in Wort und Bild zugänglich gemacht.

In gleicher Ausstattung: *Cécile Lauber: Luzern.* Verlag Paul Haupt. Schweizer Heimatbücher, Bd. 20. 17 S. 32 Bildtafeln. Kart. Fr. 5.–.

Prof. Dr. Walter Frei-Cantinie: Das Oberhalbstein. Verlag Paul Haupt, Bern. Schweizer Heimatbücher, 122. 24 S. 1 Karte. 32 Bildtafeln. Kart. Fr. 6.50.

Landschaftliche Schönheit, einfaches Brauchtum, ernste, verhaltene Gläubigkeit und unbekannte edle Schätze der bildenden Kunst des Oberhalbsteins werden uns in diesem neuen Heimatbuch zugänglich. Die Bilder sind von hoher Qualität, klar und einprägsam, alle strahlen einen Hauch von Poesie aus. Der einleitende Text vermeidet glücklich das Ueberschwengliche zugunsten einer von verantwortungsvoller Liebe getragenen sachlichen Darstellung.

Max Pfister: Der Hohgant, Krone des Emmentals. Verlag Paul Haupt. Berner Heimatbücher, 96. 43 S. 3 Farbtafeln. 32 Schwarzweissphotos. Kart.

Aus Anlass des 75-Jahr-Jubiläums der Emmentaler Sektion des SAC ist dieses Werk zusammengestellt worden. Als Redaktor zeichnet Max Pfister. Seine Mitarbeiter waren: die Botaniker Prof. Ritz und Dr. Hegg, der Geologe Dr. Reist, der Historiker Zbinden, der Volkskundler Begert und der Naturschutzsekretär Hänni.

Wir lernen die Pflanzen- und Tierwelt, das Werden und die geologische Struktur der Landschaft kennen, werden mit Geschichte, Volksleben und Sagenwelt vertraut gemacht und erfahren Interessantes über den Küherstand und das Werden des Naturschutzgebietes. Kurz: die Hohgantlandschaft mit dem obersten Emmental um Schangnau und Bumbach wird uns in Wort und Bild vorgestellt. *PEM*

Weitere neuere Erscheinungen in der Sammlung «Berner Heimatbücher»: 86: Aeschi ob Spiez, 87: Rosa Neuenschwander, 88: Der Lötschberg, 89: Langnau i. E., 90: Hilterfingen, 91: Laupen – und in der Sammlung «Schweizer Heimatbücher»: 115: Der Lukmanier, 116: Pontresina, 117: 900 Jahre Münster zu Schaffhausen, 120: Die Oberengadiner Seen.

Giovanni Bianconi: Tessiner Dächer. Verlag Paul Haupt, Bern. Schweizer Heimatbücher, 121. 24 S. 34 Skizzen. 32 Bildtafeln. Kart. Fr. 6.50.

Das Buch von Giovanni Bianconi ist ein Musterbeispiel für das, was wir unter Heimatkunde verstehen. Wir werden hingeführt zu den Dingen, die uns teuer sind, weil sie das verkörpern, was uns in seiner ursprünglichen Schönheit fesselt. Handwerkliches Können und Kunstverstand haben unsere Heimat geschaffen. Aus der Liebe zu der uns überlieferten Kostbarkeit wächst die Verantwortung, die sich in der Gestaltung unserer Welt bewähren muss.

✳

«Heilpädagogische Werkblätter», Nr. 3, Mai/Juni 1965, 34. Jahrgang, S. 109–156. Institut für Heilpädagogik, Löwenstrasse 3, 6000 Luzern. Einzelnummer Fr. 1.50, Jahresabonnement Fr. 8.–.

Inhalt: Christian Schmitz-Rheinfeld: Die sprechende Blindenliteratur. Das musische Licht in blinder Nacht (S. 110 bis 117); Alphons Mathis: Ergebnisse reintonaudiometrischer Untersuchungen an cerebralgelähmten Kindern (S. 117–131); Lothar Kaiser-Meyer: Eine Schulkolonie mit der Oberstufe einer Hilfsschule, 5.–9. Schuljahr (S. 131–137). Wir gratulieren, Berichte, Bücher, Bibliothek des Heilpädagogischen Instituts der Universität Freiburg, Vorschau. *h. th.*

Eine neue Landeshymne

Schon seit einigen Monaten fliegen von Zeit zu Zeit neue Vorschläge für eine Landeshymne auf unser Redaktionsbüro. Es wird nun aber kaum Aufgabe der Schweizerischen Lehrerzeitung sein, hier meinungsbildend einzugreifen. Angeregt durch die vielen Zusendungen möchte ich aber doch an Hand von zwei Beispielen zeigen, wie eine ganz neue Landeshymne etwa aussehen könnte. Ich wähle zwei Kompositionen aus, die von Mitarbeitern unserer SLZ gestaltet worden sind, und hoffe dabei, dass ich mir durch meine subjektive und laienhafte Auswahl nicht allzu viele Feinde unter den anderen Kollegen schaffe, welche sich um unsere Landeshymne bemühen.

Die Landeshymne von *Jacques Hefti* folgt einem wohlbekannten Text von *Friedrich Schiller.* Er ist einprägsam und würdig. Von meiner Inspektoratstätigkeit her weiss ich, dass er da und dort auswendig gelernt wird. Die Melodie liegt günstig. Der Tonraum ist so gewählt, dass er mühelos bewältigt werden kann. Das ist für eine Landeshymne nicht unwichtig. Die Spanne einer None genügt. Musikalischer und sprachlicher Rhythmus entsprechen sich. Die Linie der Melodie deutet den Text in einfacher Weise. Das g-Moll des ersten Teiles hellt sich nach natürlichem Uebergang ins G-Dur auf.

Das zweite Beispiel zeigt eine Komposition von *Antonio Tusa.* Sie verwendet einen Text von *Walter Schmid.* Musikalisch stimmen die erste und die dritte Strophe miteinander überein. Diese Symmetrie besteht auch im Gedicht. Die zweite, die Unisono-Strophe, ist von schöner Musikalität. Melodie und Text finden sich in einfacher Harmonie. Auch diese Landeshymne prägt sich leicht ein und kann deshalb gut gelernt werden. *PEM*

Einstimmiger Chor
mit Instrumental-Begleitung

Landeshymne

Walter Schmid

Antonio Tusa

Feierlich

f

1. Weis-ses Kreuz auf ro - tem Grun- de, leuch-te hell im Schwei-zer- land! Weh hin-
3. Weis-ses Kreuz auf ro - tem Grun- de, nie soll uns dein Licht ver- gehn;strah-le

Klavier,
Orgel od.
Bläser

f

ff

an in ho - her Stun - de! Uns ver - eint ein star - kes Band.
neu dem al - ten Bun - de; lasst uns treu zur Hei - mat stehn!

ff

f

ff

2. Hei -mat, dich hat Gott er- hal - ten frei in Stür- men schwe- rer Zeit. Mög das

f

ff

Recht in dir stets wal - ten, sei ein Hort der Mensch - lich- keit!

Jan. 1965

Folgt Strophe 3

Einstimmiger Chor
mit Klav., Orgel
oder Bläsern
♩=80 gemessen

LANDESHYMNE

(Friedr. v. Schiller)

Jacques Hefti

mf

Wir wol-len sein ein ein-zig Volk von Brü-dern, in kei-ner Not uns tren-nen, noch Ge-

mf

mf

fahr. — Wir wol-len frei sein, wie die Vä-ter wa-ren, e-her den Tod als in der

Knecht-schaft le-ben. pocof Wir wol-len trau-en auf den höchsten Gott und uns nicht
(allmählich breiter werden)

pocof

fürch-ten vor der Macht der Men - - schen! Wir wollen Men - - schen! —
(mit grossem Ausdruck)

1. 2. ff mf

ff mf

Rüschlikon, 10.6.65

Schweizerischer Lehrerverein

Schweizerschule La Penilla (Spanien)
(siehe Inserat)

Diese kleine Schule der Firma Nestlé besteht schon seit mehr als 40 Jahren und wurde stets von Schweizer Lehrern geführt. Der jetzige Inhaber der Stelle hat seinen zweijährigen Vertrag mit grosser Freude um ein weiteres Jahr verlängern lassen, da es ihn speziell befriedigt, auf die Stärken und Schwächen der einzelnen Kinder eingehen zu können, wozu die kleine Schülerzahl genügend Zeit lässt.

In den letzten Jahren war hier meistens ein Primarlehrer tätig. Nun kommen aber 5 oder 6 Kinder ins Sekundarschulalter und sollten die entsprechende Ausbildung als Schulabschluss oder Vorbereitung zum Weiterstudium erhalten. Daneben muss der Bewerber befähigt sein, die Primarschüler (2 Drittklässler, 1 Viertklässler, 1 Fünftklässler und 2 Sechstklässler) zu unterrichten.

Das Leben in dieser Schweizerkolonie in der Nähe Santanders bietet viel Neues und Erfreuliches für einen Lehrer oder ein Lehrerehepaar. Ein möbliertes Zimmer oder ein Haus mit Garten können zur Verfügung gestellt werden.

Diese Stelle kann von jetzigen und früheren Inhabern aufs beste empfohlen werden. *Der Zentralsekretär SLV*

Stellenausschreibungen für Schweizerschulen im Ausland

Leider kommt es vor, dass Kolleginnen oder Kollegen sich auf Grund mündlicher Abmachungen für Stellen an SSA zur Verfügung stellen und ohne einwandfreie vertragliche Vereinbarungen ins Ausland abreisen. Bei Enttäuschungen berufen sie sich auf die Tatsache der Ausschreibung in unserem Vereinsblatt.

Wir empfehlen daher allen Interessenten für Stellen an Schweizerschulen im Ausland dringend, sich nicht mit mündlichen Versprechungen abzufinden, sich vielmehr von Experten der «Studienkommission der Schweizerischen Lehrervereine für die Betreuung der SSA» beraten zu lassen.

Der Zentralvorstand des Schweizerischen Lehrervereins

Kurse/Vorträge

STUDIENTAGUNG

der UNESCO für Lehrkräfte der verschiedenen Stufen
(von der Volksschule bis zur Hochschule)
der deutschsprachigen Schweiz

Zürich, Hotel Rigiblick, 18. bis 21. November 1965

Praktische Angaben

Thema: «Das schwarze Afrika heute, soziale und kulturelle Probleme».

Arbeitssprache: ausschliesslich deutsch.

Kostenbeitrag: Fr. 50.– pro Teilnehmer. Alle übrigen Spesen werden von der Schweizerischen UNESCO-Kommission übernommen.

Reisespesen: Fahrkarten 2. Klasse werden vergütet.

Organisation des Kurses: Sekretariat der Nationalen Schweizerischen UNESCO-Kommission c/o Eidgenössisches Politisches Departement, Amthausgasse 20, 3003 Bern (Telephon 031/61 46 63).

Teilnehmerzahl: Diese ist auf 50 Personen beschränkt. Die Anmeldungen werden nach Ankunftsdaten berücksichtigt.

Vorträge und Diskussionen werden im Hotel Rigiblick Zürich, stattfinden. Ein Besuch des Museums Rietberg (Zürich) ist vorgesehen.

Unterkunft in Zürich: Doppelzimmer in den Hotels Rigiblick und Zürichberg (Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften) und in der Umgebung.

Das definitive Programm wird den Teilnehmern im Laufe des Herbstes zugeschickt.

Letzte Anmeldefrist: 25. Oktober 1965.

Pädagogische Quellentexte

(Klinkhardt-Verlag, Bad Heilbrunn)

Michel de Montaigne: Essays über Erziehung. Herausgeber: Dr. Ulrich Bühler, Kreuzlingen. 80 S. Kart. Fr. 4.85.

Ein didaktisches Grundanliegen, das seit Jahrhunderten immer wieder von bedeutenden Pädagogen gefordert und seit den dreissiger Jahren in den verschiedenen Schulreformkonzeptionen ausgesprochen oder unausgesprochen enthalten und mehr oder weniger ausgeprägt vorkommt, ist dasjenige der «originalen Begegnung» (Roth).

Während dieses Unterrichtsprinzip anfänglich nur auf der Volksschulstufe wirksam wurde, hat es in den vergangenen Jahrzehnten auch auf den mittleren und oberen Schulstufen Eingang gefunden. Man hat eingesehen, dass die Lehramtskandidaten der Lehrerseminarien und pädagogischen Hochschulen die Prinzipien, die sie später in ihrer Schule anwenden sollten, zunächst an sich selbst erfahren müssen. Die Lehramtskandidaten werden heute weniger «über» die Dinge belehrt, sondern vielmehr zur persönlichen Auseinandersetzung mit den Originaltexten selbst angehalten.

Dass dieses Bedürfnis realisiert werden kann, dazu helfen *Klinkhardts pädagogische Quellentexte* in schönster Weise mit. Texte einzelner Pädagogen und problemgeschichtliche Texte liegen bereits in reicher Auswahl und in wissenschaftlich einwandfreier Herausgabe vor. Eine wahre Fundgrube für Lehrer und erziehungswissenschaftlich Interessierte.

Im folgenden seien einige Hinweise auf *Neuerscheinungen* der obigen Reihe gegeben:

Dem neuen Direktor des thurgauischen Lehrerseminars Kreuzlingen verdanken wir es, dass er uns durch die vollständige deutsche Veröffentlichung dreier Essays («Ueber die Erziehung der Kinder», «Ueber Schulmeisterei» und «Ueber die Liebe der Väter zu ihren Kindern») nebst ausgesuchten Beigaben einen vorzüglichen Einblick in die Gedanken des bedeutenden französischen Renaissancephilosophen und Essayisten Michel de Montaigne gegeben hat. Wer glaubt, die Schrift sei bloss etwas für historisch interessierte Pädagogen, der öffne einmal das Bändchen, wo er nur will, und er wird fasziniert von den angriffigen, teilweise überzeitlich gültigen und trefflichen Gedanken über Schule und Erziehung. Begreiflich, dass Locke und Rousseau unmittelbar von ihm beeinflusst werden! Und wir Lehrer und Erzieher des 20. Jahrhunderts stellen nach der Lektüre erstaunt fest, dass manches, was Montaigne anprangert, sich noch gar nicht so grundlegend geändert hat: «Man hört nicht auf, uns die Ohren vollzuschreien, wie wenn jemand in einen Trichter gösse, und unsere Aufgabe ist es, wieder zu sagen, was man uns gesagt hat. Ich wünschte, dass er (der Erzieher) diesen Teil verbesserte. Gleich von Anfang an und gemäss der Fassungskraft der Seele, die er in der Hand hat, möge er sie auf einen Proberitt schicken, bei dem er sie die Dinge kosten, sie auswählen und von ihr selbst unterscheiden lerne, indem er ihr dabei den Weg öffnet, manchmal sie ihn öffnen lässt.»

Zur Geschichte der Volksschule, Bd. I. Herausgeber: Prof. Dr. Theo Dietrich und Dr. Job-Günter. 175 S. Kart. Fr. 7.95.

Es handelt sich um die vollinhaltliche oder teilinhaltliche Veröffentlichung deutscher, evangelischer und katholischer Schulordnungen aus Braunschweig, Württemberg, Gotha,

Nürnberg, Heilbronn, Schlesien u. a. Sie sind auch für den Studierenden und für den amtierenden Lehrer in der Schweiz deshalb von Interesse, weil sie, Spiegeln vergleichbar, ein volles lebendiges Bild der Schul- und Kulturverhältnisse des 16. bis 18. Jahrhunderts zurückstrahlen. Aus ihnen lässt sich eine Fülle von interessanten pädagogischen, psychologischen und didaktischen Einzelproblemen herausschälen. Aufschlussreich sind Beigaben von alten Stundenplänen und Schulregistern.

Unterrichtsbeispiele von Herbart bis zur Gegenwart. Herausgeber: Prof. Dr. Theo Dietrich, Bremen. 132 S. Kart. Fr. 5.80.

Dass dieses Buch einem Bedürfnis vieler Lehrerbildner und Praktiker entspricht, beweist wohl die zweite, erweiterte Auflage. Die Frage «Wie machen's andere?» beschäftigt jeden, der seiner eigenen Arbeit kritisch gegenübersteht. Besonders lehrreich ist es natürlich, Unterrichtsstunden von wirklichen Schul-Meistern beizuwohnen. Die obige Schrift vermittelt eine höchst lehrreiche Sammlung von schriftlich aufgezeichneten und wirklich gehaltenen Unterrichtslektionen (Unterrichtsprotokollen) im Sinne des Herbartianismus, aus der Arbeitsschule (Erler, Gaudig, O. Schreibner, Lotte Müller u. a.) und der Erlebnispädagogik (Scharrelmann, Itschner, Seyfert u. a.). Dann folgen Lektionsaufzeichnungen im Sinne des Gesamtunterrichts (Kretschmann, Albert, Ohms), des Gruppenunterrichts, Arbeitsbeispiele nach dem Daltonplan und sogar eine Programmlektion. Schade, dass diese aktuelle Lehrform nicht ausgiebiger berücksichtigt ist.

Ein Buch, dessen Studium für Lehramtskandidaten obligatorisch erklärt werden sollte! Auch der längst in der praktischen Arbeit stehende Lehrer empfängt aus der Lektüre reiche Anregungen.

Frauenbewegung und Frauenbildung. Herausgeber: Dr. Erich Dauzenroth, Giessen. 124 S. Kart. Fr. 6.30.

Aus dem Leben und den Werken dreier führender deutscher Frauen, Helene Langes (1848 bis 1930), Gertrud Bäumers (1873 bis 1954) und Elisabeth Gnauck-Kühnes (1850 bis 1917) bietet die vorliegende Schrift eine eindrückliche Auswahl. Sie beschränkt sich auf die bildungsmässigen Aspekte der Frauenbewegung, wenngleich natürlich politische und wirtschaftliche Ansprüche mitschwingen.

Zu sehen und lesend mitzuerleben, wie die heutige Frauenbewegung und mit ihr besonders auch die Impulse zur Schaffung einer eigenständigen Mädchenbildung im 19. Jahrhundert ihren Anfang nahm, ist interessant und spannend zugleich. Die ausgewählten Quellendokumente vermitteln neben der sachlichen Information auch die Kampfstimmung und Anstrengungsatmosphäre der Pionierzeit.

Johann Hinrich Wichern: Schriften zur Sozialpädagogik. 160 S. Kart. Fr. 7.95.

Johann Hinrich Wichern ist wie Pestalozzi und wie der uns Schweizern besser bekannte Chr. Hch. Zeller (Beuggen) Begründer einer Armekinderanstalt. Wie Zeller, lebte auch Wichern aus der Glaubenslehre des Pietismus, welche die philanthropischen Ideale der Aufklärung pflegte. Es ist äusserst verdienstlich, dass der Klinkhardt-Verlag die pädagogische Literatur durch die Veröffentlichung dieser sozialpädagogischen Schrift des deutschen «Vaters der innern Mission» bereichert.

Im Zentrum der verschiedenen Jahresberichte (1835, 1836, 1843) Wicherns steht die Rettungsanstalt im strohgedeckten «Rauhen Haus» in der Nähe Hamburgs. Dazu bringt die Quellensammlung verschiedene Aufsätze, in denen Erziehungsgrundsätze und Ansichten – aus der Not der Zeit und der Erziehungsarbeit an den Proletarierkindern der Grossstadt entstanden – enthalten sind.

Eine eindringliche Dokumentation evangelischer Sozialpädagogik.

Rainer Rabenstein / Fritz Haas: Erfolgreicher Unterricht durch Handlungseinheiten. 136 S. 8 Illustrationen. Kart. Fr. 8.20.

Ein Buch aus der Unterrichtspraxis für den Unterricht an der Unter- und Mittelstufe (1. bis 4. Klasse). Es handelt sich um ein bekanntes didaktisches Problem der Stundengestaltung. Eine Handlungseinheit ist, wie Dr. Rainer Rabenstein und Fritz Haas darlegen, eine Unterrichtseinheit, die eine oder mehrere Stunden umfasst. Den Stundenanfang und das Stundenzentrum bildet ein *Handlungsablauf*, der vom Lehrer und von den Schülern gemeinsam ausgeführt wird. Statt eines blossen Redens über die Dinge werden zwei Lernweisen: das Lernen durch Handeln und das Lernen durch Beobachten von Vorgängen eingesetzt. Solche kleine Handlungsreihen sind beispielsweise: Setzen eines Kaktussprosses; wir basteln ein Adventslicht; wir hängen eine Meisenglocke auf; wir bauen eine Sonnenuhr; wir richten ein Postamt ein usw.

Sehr instruktiv sind die Unterrichtsbeispiele in Form von ausführlichen Unterrichtsprotokollen dargestellt. Dabei sind der methodische Aufbau in kleinsten Schritten angegeben und die Unterrichtsbeiträge des Lehrers von denen der Schüler übersichtlich gesondert.

Die kleine Schrift gibt dem Unter- und Mittelstufenlehrer viel Anregung für den Aufbau von Unterrichtsstunden und enthält folgende wesentliche didaktische Absichten für den Primarschulunterricht: Bildung von Anschauungen, Erwerb grundlegender Erfahrungen und Einsichten, Gewinnung von Grundbegriffen, die für die weiterführende Unterrichtsarbeit notwendig sind.

Wir können diese Schrift unsern Lehrkräften bestens empfehlen.

Sämtliche pädagogischen Quellentexte des Klinkhardt-Verlags enthalten Anmerkungen, ein Nachwort und eine Bibliographie, wobei aber seitens der Herausgeber auf eine Interpretation verzichtet wird. *Ernst Martin*

Neue Bücher

Fritz Schuler: Jahreskalender – 337 naturkundliche Beobachtungsaufgaben und Versuche. Verlag Paul Haupt, Bern. Schweizer Realbogen, 121. 47 S. 17 Abb. Kart. Fr. 4.80.

Der Autor gliedert die exakten Beobachtungen nach Monaten, was den nützlichen Gebrauch der Schrift erleichtert. Pädagogisch richtig ist es, dass das Werklein anregt und nicht vorsetzt. Die Beobachtungen und Versuche entstammen einem Kreis, der dem Schüler leicht zugänglich ist. Auch der am Naturgeschehen weniger interessierte Lehrer vermag aus der Fülle des Gebotenen viel Wertvolles auszuschöpfen. Und weil Kenntnisse aus der Chemie nicht erforderlich sind, eignet sich das Werklein vorzüglich auch für die Mittel- und Oberstufe der Primarschule. *amr.*

Horst Magdeburg: Versager auf weiterführenden Schulen. Verlag Ernst Reinhardt, Basel. «Erziehung und Psychologie», Heft 24. 60 S. Kart. Fr. 6.50.

«Wahrscheinlich wird es niemals gelingen, die Ausleseverfahren soweit zu vervollkommnen, dass Fehldiagnosen vermieden oder auf ein vertretbares Mass beschränkt werden», sagt Prof. W. Schultze im Vorwort. – Immerhin muss es auch Schweizer Lehrer nachdenklich stimmen, wenn sie hören, dass in Deutschland 70 bis 75 Prozent der in die 1. Klasse einer weiterführenden Schule (Mittelschule, Gymnasium) aufgenommenen Schüler das Schulziel nicht erreichen. In Frankfurt und Westberlin (unterschiedliche Systeme) wurden Gründe für das Versagen gesucht. – Als solche stellten sich heraus: 1. Fehlende Voraussetzungen,

2. überlaufene Schulen, 3. schlechtes Betragen, fehlendes Selbstvertrauen usw.

Zwei Fragen stehen als Ergebnis der Untersuchung. Die erste wird aus der Erfahrung bejaht, die nämlich, dass die Eignung für eine Schule bei 12jährigen deutlicher ist als bei 10jährigen. Die zweite Frage (ob eine Ausleseprüfung durchgeführt werden soll) muss (von allen Seiten beleuchtet) offengelassen werden. Auf alle Fälle gilt es, für die im Moment ungeeignet erscheinenden Schüler Wege für einen begabungsgemässen Bildungsweg offenzuhalten. Die Untersuchung bleibt sachlich, gestützt auf statistisches Material. *U. J.*

Prof. Karl Odenbach: Der Weg zum sinnvollen Rechnen. Klinkhardt-Verlag, Bad Heilbrunn. 88 S. 29 Abb. Kart. Fr. 7.75.

Im Rechenunterricht liegt das Problem darin, «das Prinzip der Kindgemässheit zu berücksichtigen, ohne dem Prinzip der Sachgemässheit Abbruch zu tun». Dieser Forderung kommt nach Prof. Odenbach die ganzheitliche Methode am nächsten. In zahlreichen Beispielen zeigt der Verfasser Möglichkeiten, wie man die Schüler zu sinnvollem Rechnen führen kann. Die Anregungen eignen sich vor allem für die Elementarstufe zur Herausarbeitung des Zahlbegriffs und bei den ersten Rechenoperationen. Problematisch wird die ganzheitliche Methode in der Raumlehre. Dieser Abschnitt ist denn auch in Prof. Odenbachs Buch weniger überzeugend geraten.

Das im Methodik- und Didaktikunterricht in den Seminarien sicher zu interessanten Diskussionen Anlass gebende Büchlein schliesst mit einer Uebersicht über das Stoffprogramm vom 1. bis 8. Schuljahr und einem ausführlichen Literaturverzeichnis. *pb*

Franz Niedermayer: Spanische Literatur des 20. Jahrhunderts. Francke-Verlag, Bern. 116 S. Brosch. Fr. 2.80.

Wer das heutige Spanien verstehen will, wird gut tun, zu versuchen, es von innen heraus zu erkennen. Das Ringen um neue geistige Werke, die das Spanien von morgen politisch und sozial gestalten werden, hält unvermindert an. Die geistigen Kräfte, die an diesem Ringen teilhaben, zeigt Dr. Franz Niedermayer mit erstaunlicher Weitsicht auf. Man spürt in seiner Literaturgeschichte auf jeder Seite, dass er mit Spanien nicht nur durch die Bücher vertraut ist, sondern dass er durch seinen langen Aufenthalt in diesem Lande mit den führenden Köpfen in einem lebendigen Verhältnis lebt.

Ausgehend von der 98er Generation, führt der Autor dieser ausgezeichneten Literaturgeschichte den Leser über alle Stationen bis zur unmittelbaren Gegenwart. Uebersichtliche Sachregister erlauben es, sich in kürzester Zeit über eine Erscheinung ins Bild zu versetzen. Ein Handbuch, das alle Freunde der spanischen Sprache und Literatur fesseln wird. *JU*

Josef Viktor Widmann: Briefwechsel mit Henriette Feuerbach und Ricarda Huch. Artemis-Verlag, Zürich. Herausgeberin: Charlotte von Dach. 577 S. Ln. Fr. 38.50.

«Wer im Menschlichen zu lesen vermag, wird sich von dem Bande dreifach angezogen fühlen», schreibt Max Rychner in seiner meisterlichen Einleitung. Die Briefe sind nicht nur für die Literatur- und Kulturgeschichte des ausgehenden 19. Jahrhunderts von hohem Interesse. Es ist eine besonders reizvolle Idee der Herausgeberin, Charlotte von Dachs, die Briefwechsel J. V. Widmanns (1842 bis 1911) mit zwei so sehr voneinander verschiedenen Frauen nebeneinanderzustellen. Henriette von Feuerbach (1812 bis 1892), die Stiefmutter des Malers Anselm Feuerbach, war Widmann mütterliche Freundin. Einem anderen Zeitalter gehört die Freundschaft mit Ricarda Huch (1864 bis 1947) an. Ihr ist er, damals Feuilletonredaktor am «Bund» und als solcher ein im ganzen deutschen Sprachgebiet angesehener Literaturkritiker, ein väterlicher Ratgeber. Alle drei aber sind geborene Briefschreiber. Mitteilung, Bekenntnis, Bericht, aber auch Geplauder ergeben als Ganzes ein vielfarbiges Kulturgemälde, worin Zeitgenossen wie Spitteler, Brahms, Meyer und Keller einen breiten Raum einnehmen.

Umfangreiche Anmerkungen setzen den Leser restlos ins Bild. *ha.*

Georg Grentz: Handbuch für Tonbandfreunde. Kemper-Verlag, Heidelberg-Wieblingen. 105 S. Kart. Fr. 8.20.

Das Buch zeigt den Tonbandfreunden vor allem, was man alles mit dem Tonbandgerät anfangen kann, wo es am besten einzusetzen ist und wie man dies am besten ausführt.

Die rein technischen Erläuterungen sind sinnvollerweise sehr kurz gehalten, dafür ist um so mehr Wissenswertes über den praktischen Einsatz aufgezeichnet. Es gibt wertvolle Ratschläge und Hinweise über den zweckmässigen Gerätekauf, das richtige Plazieren des Mikrophons, die künstliche Erzeugung von Geräuschen aller Art, das Schneiden und Kleben des Tonbandes und über das weit gespannte Anwendungsgebiet in Schule, Jugendgruppe und Familie. Es werden überall Möglichkeiten der Anwendung gezeigt und vor allem auch Wege zur bessern Verwendung gewiesen.

Das Tonbandgerät, als modernes Hilfsmittel für die Schule, wird in diesem Buch zum unentbehrlichen Helfer, zur Quelle froher Freizeitgestaltung hervorgehoben, das ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. *hb.*

Reinhold Dey: Finnland heute – ein Land bewältigt seine Gegenwart. Econ-Verlag, Düsseldorf. 304 S. Ln. Fr. 22.85.

Es ist das Anliegen des Verfassers, uns zu lösen von einer oft etwas romantischen Vorstellung von Finnland durch eine vertiefte Schau, die der komplexen Wirklichkeit näherkommt. So ist ein umfassendes Werk entstanden, das die geistigen, sozialen und wirtschaftlichen Belange dieses Volkes in erstaunlicher Gründlichkeit und Vielseitigkeit behandelt. – Der sprichwörtliche Waldreichtum ist Volksreichtum. Das Holz ist einer der drei grossen Motoren der finnischen Volkswirtschaft; die Lebensmittelverarbeitung und die Metallindustrie sind die beiden andern Pfeiler. Hier in Finnland sind das Wachstum der Städte und der Schwung der Landbevölkerung positiv zu wertende Erscheinungen. Nur diese Bewegung bewahrt den finnischen Bauern vor dem Absinken in ein Landproletariat. Erwähnenswert scheint auch der Hinweis auf Finnisch-Lappland als einem zukünftigen Touristenland! Eine reiche Fülle von Illustrationen ergänzen den Text. So wird uns der nordische Mensch in seinem Kampf mit einer harten Natur, in seinem Ringen um die Meisterung der innern und äussern Probleme realistisch und doch voll Anteilnahme nahegebracht. *R. W.*

Karl Hils: Werkbuch für die Familie. Verlag Otto Maier, Ravensburg. 127 S. Reich illustriert. Ln. Fr. 19.50.

Wenn ein kompetenter Verfasser einen Verlag findet, der sich für Vertiefung des Familienlebens begeistern lässt, so ist das nicht alltäglich; wenn diese Zusammenarbeit ein derart schönes Buch hervorbringt wie das vorliegende, so kann man sich nur restlos freuen. Eine Fülle von Ideen lädt den Leser zum Selbstgestalten ein. Verschiedene Techniken (Formen in Ton, Negativschnitt aus Gips, Ytong und Holz, Papier- und Flechtarbeiten, Teppichknüpfen, Batik und Stoffdruck, Puppen, Metalldruck und Emaillieren, Mosaiken und Collagen) werden kurz beschrieben und mit klaren Skizzen verdeutlicht. Viele hervorragende Photos fertiger Gegenstände machen die Wahl zur Qual. Der Inhalt gliedert sich in vier Abschnitte: Das Werken der kleineren Kinder, Heilende Kräfte durch Werken, Werkarbeit für Grössere, Die Familie im Heim, als Bildteil zur Anregung. Aus verschiedenen Materalien werden Spielzeug, Dekor und allerlei nützliche Dinge hergestellt. Aus jeder Seite des Werkbuches tritt uns die gute Form entgegen. Viele Kostbarkeiten überraschen den Leser. Das Buch, auch graphisch überaus angenehm gestaltet, ist in allen Teilen ein gelungener Wurf, ein echter

«Ravensburger», der sich ebenbürtig an die Seite seiner Vorgänger stellt. Es hat auch dem Lehrer, der sich um echte Kunst müht, recht viel zu sagen, insbesondere deshalb, weil es für die moderne Werkarbeit streckenweise völlig neue Wege weist. *Jog.*

Rudolf Hotz / Paul Vosseler: Leitfaden für den Geographieunterricht. 39. Auflage. Verlag Helbling & Lichtenhahn, Basel. 294 S. Verschiedene Illustrationen im Text. Kart. Fr. 6.20.

Schon zwei Jahre nach der vollständig neu bearbeiteten 38. Auflage erscheint die 39. Inhaltlich entspricht der Text der Bearbeitung von 1962. Und doch sind ein paar willkommene Verbesserungen und Ergänzungen festzustellen. So ist der Einband des Buches sehr ansprechend gestaltet, auch die Qualität des Papiers fällt angenehm auf. Bei der rapiden weltwirtschaftlichen Entwicklung ist der Leser froh, dass die Statistik auf den neuesten Stand gebracht wurde. Auch die politische Umgestaltung der Erde findet ihre volle Berücksichtigung in den neu aufgeführten Staaten. So trägt der Verfasser den Bedürfnissen eines neuzeitlichen Geographieunterrichts Rechnung. *R. W.*

Wandern. Der Geographische Verlag Kümmerly & Frey gibt soeben das Wiedererscheinen der Wanderbücher «*Unterengadin*» (2. Auflage) und «*Thunersee*» (3. Auflage) bekannt.

Beide Publikationen erschliessen Ausflugsgebiete von besonderem landschaftlichem Reiz. Die sachkundigen Autoren beschreiben grössere und kleinere Routen, mehrere Fernwanderungen und eine Anzahl Spazierwege. Damit wird allen Ansprüchen Rechnung getragen. Wie üblich unterstützen Kartenskizzen, Routenprofile und vorzügliche Illustrationen den Buchtext.

Die Kümmerly & Frey-Wanderbücher bilden heute bereits eine Bibliothek von 50 Bänden.

Ebenfalls bei Kümmerly & Frey erscheinen in diesen Tagen die neuen Blätter 1 und 3 des Jurakartenwerkes 1 : 50 000, betitelt «Aargau» und «Solothurn–Delémont–Porrentruy».

Diese ganz ausgezeichneten Karten geben eine lückenlose Uebersicht über die Höhen- und Wanderwege der kartierten Region.

Es ist zu hoffen, dass die Blätter 4 und 5 ebenfalls bald in der neuen Gestalt herauskommen werden und damit der ganze sechsteilige Satz wieder zur Verfügung stehen wird.

(Die beste Ergänzung zu den Jurakarten bilden die Wanderbücher «Basel I und II, Olten, Solothurn, Delsberg, Laufen, Baden, Jurahöhenwege, Chasseral und Freiberge».)

Die Kümmerly & Frey-Wanderkarten und Wanderbücher sind in allen Buchhandlungen erhältlich. *N.*

Paul Tournier: Vom Abenteuer im Menschenleben – eine Deutung. Rascher-Verlag, Zürich. 304 S. Ln. Fr. 19.50.

Tournier will in diesem Buch die Bedeutung des Abenteuers im menschlichen Leben aufzeigen. In unterhaltender, leicht verständlicher Sprache spricht der bekannte Autor in seinem neuesten Werk über Ursprung, Sein und Vergehen des Abenteuers. Der Leser spürt, dass Tourniers gewonnene Einsichten und Ratschläge aus der täglichen Erfahrung in der Praxis stammen. Dies macht das Buch nicht nur lesenswert, sondern wertvoll. *M. M.*

John F. Kennedy: Die Nation der vielen Völker. Mit einem Vorwort von Robert F. Kennedy. Econ-Verlag, Düsseldorf. 160 S. Ln. Fr. 15.–.

In «Nation der vielen Völker», das posthum herausgegeben wurde, lernen wir Präsident Kennedys Interesse an der Einwanderungspolitik kennen, die sich dadurch begründet, dass seine Vorfahren selbst vor zwei Generationen nach Amerika eingewandert waren. Er schildert uns, was die Einwanderer für Amerika, aber auch, was Amerika für die Einwanderer tat. Was den Leser am Schluss dieses Buches ebenso wie einst Tocqueville begeistert, ist jener Geist der Gleichheit, der entstanden ist aus dem Pluralismus des Denkens und Handelns von unzähligen Einwanderern und der heute die wirtschaftliche und politische Macht Amerikas verkörpert. Ausserdem lernen wir besondere Probleme wie die der Rassendiskriminierung und der Antieinwanderungsgesetze z. B. kennen. Besonders veranschaulicht wird uns dies noch durch einen Anhang mit chronologischer Uebersicht, einem Namen- und Sachregister und Kennedys grosser Rede zur Liberalisierung der Einwanderungsgesetze. *B. H.*

Dr. Ludwig Lang: Die neue Lehrerbildung – Das neunte Schuljahr – Schule in Land und Stadt. Oesterreichischer Bundesverlag, Wien 1. 256 S. Kart. Fr. 19.25.

Das vorliegende Buch vermittelt ein Bild der pädagogischen und organisatorischen Probleme des österreichischen Schulwesens und seiner Lehrerbildung. Es sind die gleichen Probleme, wie sie bei uns zur Diskussion stehen, weshalb die Schrift nicht nur unsere Neugier zu befriedigen, sondern uns Anregung und Vergleich zu bieten vermag.

Was das österreichische Schulgesetzwerk von 1962 vorschreibt, das muss nun verwirklicht werden! Das pädagogische Prinzip der «Brücken und Uebergänge», die «Demokratisierung von Schulverwaltung und Schulaufsicht» und die «Föderalisierung». Das österreichische Schulwesen liegt dem unsern näher als das deutsche, es ist weniger verwissenschaftlicht, irgendwie menschlicher, möchte man sagen. Gerade deshalb finden wir hier eher Vergleich und Anregung als dort. *M. B.*

Redaktion: Dr. Willi Vogt; Dr. Paul E. Müller

Sekundarschule Mollis

Wir suchen auf Herbst 1965 oder Frühling 1966 einen

Sekundarlehrer

sprachlich-historischer Richtung.

Wir bieten zeitgemässe Besoldung und kantonale Pensionskasse.
Wir bitten Bewerber, ihre Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen zu richten an Herrn Pfarrer Walter Sonderegger, 8753 Mollis GL.

Evangelisches Lehrerseminar Zürich

In der zweiten Hälfte April 1966 beginnt ein neuer Kurs des

Unterseminars

Die Aufnahmeprüfung ist wiederum vorverlegt worden und findet schon Ende November 1965 statt.
Anmeldetermin für Knaben und Mädchen: **10. November 1965.**
Auskünfte und Prospekte durch die Direktion.
Dr. W. Kramer, Direktor, Rötelstrasse 40, 8057 Zürich, Telephon (051) 26 14 44.

Die **Schweizerschule La Penilla (Spanien)** sucht auf Frühjahr 1966 einen neuen

Sekundarlehrer

mit Primarlehrerpatent

oder eventuell ein Lehrerehepaar

La Penilla ist ein Dorf im reizvollen Nordspanien, in der Nähe von Santander, wo sich eine grosse Fabrik der Firma Nestlé befindet, welche die Schule unterhält.

Die Schule wird als Gesamtschule geführt. 12 Schüler. Je die Hälfte der Kinder stehen im Primar- beziehungsweise im Sekundarschulalter. Unterrichtssprache ist Deutsch, Zürcher Lehrplan und Schulmaterial.

Wer sich für einen abwechslungsreichen, individuellen Unterricht begeistern kann, findet hier eine überaus dankbare Aufgabe.

Vertragsdauer: 2 Jahre.

Siehe ebenfalls Erläuterungen im Textteil dieser Nummer.

Bewerbungen an:
AFICO AG, Personaldienst, 1814 La Tour-de-Peilz.

Schulgemeinde Frauenfeld

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 benötigen wir

Lehrerinnen

an die Unterstufe

Lehrer

an die Mittelstufe

Abschlussklassenlehrer

Wir bieten gute Besoldung und Aufnahme in die Gemeindepensionskasse sowie ein angenehmes Arbeitsklima.

Bewerberinnen und Bewerber melden sich beim **Schulpräsidium, 8500 Frauenfeld, Rhyhof.**

Schule Oberengstringen

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 sind an unserer Schule

2 Lehrstellen

an der Unterstufe

2 Lehrstellen

an der Mittelstufe

1 Lehrstelle

an der Realschule

neu zu besetzen. Die Gemeindezulage entspricht den gesetzlichen Höchstgrenzen. Das Maximum wird nach zehn Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit angerechnet wird. Die Gemeindezulage ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert.

Die Gemeinde Oberengstringen ist eine aufstrebende Vorortsgemeinde am Sonnenhang des Limmattales mit günstigen Verkehrsverbindungen nach Zürich. Aufs beste eingerichtete moderne Schulanlagen, eine aufgeschlossene Schulbehörde und eine gute Kollegialität erwarten Sie.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise und eines Stundenplanes bis 30. September 1965 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn P. Eigenmann, Zürcherstrasse 104, 8102 Oberengstringen, einzureichen.

Die Schulpflege

Staatliches Lehrerinnenseminar Thun

Infolge des Ausbaus der Schule auf drei Parallelen werden die folgenden Stellen zur Besetzung auf den 1. April 1966 ausgeschrieben:

1 Hauptlehrerstelle

für Deutsch, Englisch und eventuell ein weiteres Fach

1 Hauptlehrerstelle

für Mathematik und ein weiteres Fach

Es sind verschiedene Kombinationen möglich. Für die erste Stelle kommen auch Lehrkräfte mit Hauptfach Englisch und Deutsch im Nebenfach in Frage. Das Hauptgewicht der zweiten Stelle kann allenfalls auf dem Gebiet der Naturwissenschaften liegen.

Verlangt wird abgeschlossenes Hochschulstudium. (Die Erziehungsdirektion behält sich vor, in Ausnahmefällen von den genannten Wahlbedingungen abzuweichen.)

Anmeldungen mit Lebenslauf, Studienausweisen und Angabe über die bisherige Tätigkeit sind bis zum **1. Oktober 1965 zu richten an die Erziehungsdirektion des Kantons Bern, Münsterplatz 3a, 3011 Bern.**

Nähere Auskunft erteilt die **Direktion des Staatlichen Lehrerinnenseminars Thun,** Telephon (033) 2 23 51.

An die Kartonage-Kursleiter!

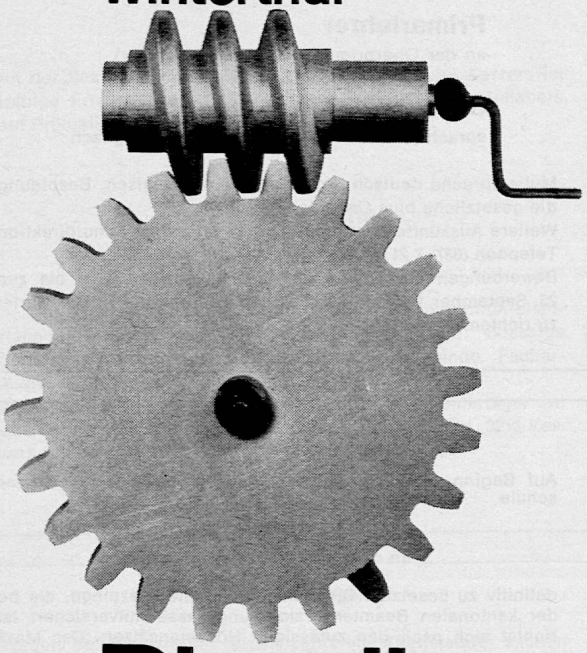
Ich führe für Sie am Lager:

Werkzeuge:	Kartonmesser für die Hand des Schülers, Scheren, Falzbeine, Winkel
Papiere:	Papiere zum Falten, Buntpapiere matt und glänzend, Papiere zum Herstellen von Kleisterpapieren, Innen- und Ueberzugpapiere
Karton:	Halbkarton satiniert und matt, Maschinenkarton grau und einseitig weiss, Handpappe, Holzkarton
Leinwand:	Büchertuch, Mattleinen, Kunstleder
Alle Zutaten:	Kalenderblock, Stundenpläne, Spielpläne, Kordeln, Bänder usw
Klebemittel:	Kleister, Kaltleim, Heissleim, synth. Leim

Alle Werkzeuge und Materialien werden in unserer eigenen Werkstatt ausprobiert und verwendet.

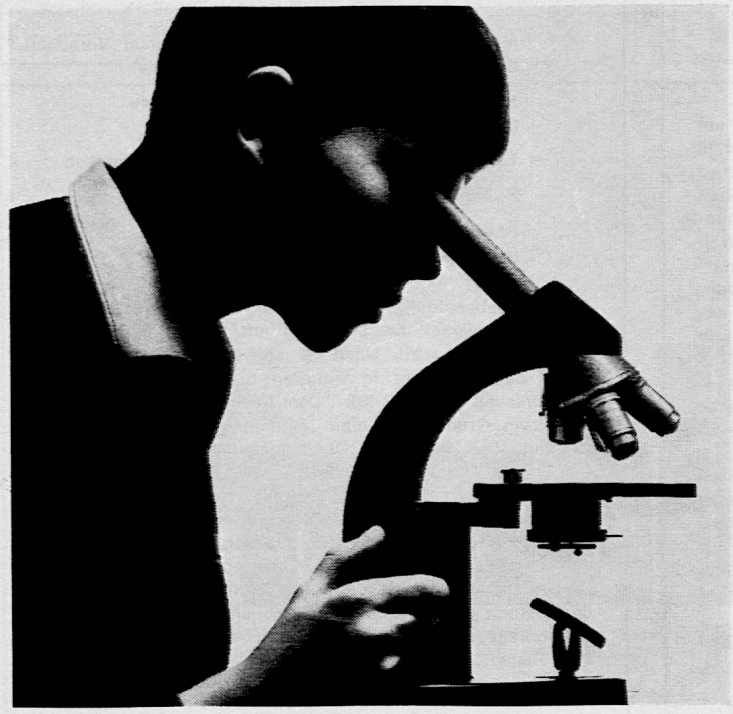
Franz Schubiger
Winterthur

Metallarbeiterschule Winterthur



Physik-apparate

W. Koch Optik AG Zürich



Vertretung für die Schweiz

Leitz WETZLAR

Telefon 051 25 53 50
8001 Zürich, Bahnhofstrasse 17

Optische Instrumente

Einfaches, in Ausführung und Leistung jedoch hochwertiges Mikroskop für allgemeine Untersuchungen. Besonders geeignet als Schul- und Kursmikroskop.
Monokulartubus mit Schrägeinblick, daher ermüdungsfreies Mikroskopieren in bequemer Körperhaltung. Objektivrevolver für vier auswechselbare achromatische Objektive hoher Auflösung. Federnder Frontlinsenschutz der mittleren und starken Objektive. Stabiles Stativ in standfester Ausführung. Grossflächiger, stets horizontaler Objekttisch; dazu auf Wunsch aufsetzbarer Objektführer für schnelles Durchmustern und systematische Arbeiten.
Kondensoren nach Wahl. Exaktes und schnelles Einstellen des mikroskopischen Bildes durch wartungsfreie Einknopfbedienung. Spiegel auswechselbar gegen lichtstarke Mikro-Dialeuchte.
Verlangen Sie Prospekt und Preisofferte.

Leitz Schul- und Kursmikroskop HM

An den Stadtschulen von Murten sind auf den Herbst 1965, evtl. Frühjahr 1966, folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Primarlehrer

an der Oberprima II (8. und 9. Schuljahr)

Sekundarlehrer oder -lehrerin

sprachlich-historischer Richtung mit Englisch

Muttersprache deutsch, Konfession protestantisch. Besoldung: die gesetzliche plus Ortszulage.
Weitere Auskünfte über diese Stellen erteilt die Schuldirektion, Telephon (037) 7 21 47.
Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis zum 25. September 1965 an das Oberamt des Seebezirkes in Murten zu richten.

Primarschule Oberstammheim

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle

an der Unterstufe, 1./2. Klasse

definitiv zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage, die bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse mitversichert ist, richtet sich nach den zulässigen Höchstansätzen. Das Maximum wird nach 8 Dienstjahren erreicht, wobei auswärtige Tätigkeit voll angerechnet wird.
Bewerber(innen), die gerne in einer aufgeschlossenen und fortschrittlichen Gemeinde unterrichten möchten (unsere gewählten Lehrkräfte wohnen zu günstigen Bedingungen in neuen Einfamilienhäusern), sind gebeten, ihre Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen dem Präsidenten der Primarschulpflege, Herrn Dr. med. H.-U. Widmer, 8477 Oberstammheim, Telephon (054) 9 13 00, einzureichen.

Die Primarschulpflege

Stadtzürcherische Heimschulen

An der erweiterten Heimschule im **Schülerheim Heimgarten, Bülach,** sind auf Beginn des Schuljahres 1966/67

2 neue Lehrstellen

(Spezialklassen)

provisorisch oder definitiv zu besetzen. Es handelt sich um eine Spezialklasse und eine Arbeitsklasse mit je ungefähr 10 schwachbegabten, bildungsfähigen Schülern. Die Schule wird auf diesen Zeitpunkt das neu gebaute Schulhaus beziehen können. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Schüler in der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.
Die Besoldung entspricht den Ansätzen für Sonderklassenlehrer der Primarschule. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Ein Zimmer oder eine Wohnung können einstweilen provisorisch und im späteren Neubau definitiv zur Verfügung gestellt werden.
Weitere Auskünfte erteilen das Schulamt der Stadt Zürich oder der Heimleiter, Herr H. Brunner, Tel. (051) 96 11 88, gerne in einer persönlichen Aussprache.
Lehrer oder Lehrerinnen, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten und wenn möglich über Erfahrung und besondere Ausbildung in der Erziehung und Schulung schwachbegabter Kinder verfügen, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Ausweisen und Unterlagen bis spätestens am 25. September 1965 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Stellenausschreibung

An den **Sonderklassen Basel-Stadt** sind auf das Frühjahr 1966 zwei Lehrstellen für

Mittellehrer

(phil. I oder phil. II)

für die erste und zweite Klasse der Realstufe zu besetzen. Es ist vorgesehen, dass sich die zwei Reallehrer den Unterricht an diesen beiden Klassen teilen.
Die heilpädagogischen Kleinklassen werden koedukativ mit je 15 Kindern geführt. Es werden Kinder eingewiesen, die aus gesundheitlichen Gründen, wegen Invalidität, starker Lese- oder Sehschwäche, Entwicklungsstörungen oder Milieuschwierigkeiten usw. in einer grösseren Klasse nicht genügend gefördert werden können.
Von den Lehrkräften wird folgende Ausbildung verlangt: abgeschlossene wissenschaftliche Ausbildung in Richtung phil. I oder phil. II, Primar- oder Mittellehrerpatent, vier Jahre Schulpraxis. Ferner wird zur Bedingung gemacht, dass im Laufe der ersten drei Jahre der unterrichtspraktische Weiterbildungskurs für Sonderlehrer in Basel besucht wird (für Mittellehrer auszugsweise).
Die Besoldung ist gesetzlich geregelt und richtet sich nach Alter und bisheriger Tätigkeit.
Bewerbungen mit Beilagen (Lebenslauf, Ausweise) sind bis 1. Oktober 1965 zu richten an den Rektor der Sonderklassen, Herrn F. Mattmüller, Rebgasse 1, Basel.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Primarschule Thalwil

In unserer Gemeinde sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

Auf Beginn des Winterhalbjahres 1965/66:

1 Lehrstelle an der 4. bis 6. Klasse
(einklassige Abteilung)

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67, unter Vorbehalt der Genehmigung durch die Oberbehörden:

1 Lehrstelle zur Führung einer Förderklasse
(Sonderklasse für Normalbegabte)

1 Lehrstelle an der 3./4. Klasse im Dorfteil Gattikon

2 Lehrstellen an der Unterstufe

1 Lehrstelle an der 4. bis 6. Klasse
(einklassige Abteilung)

Die Jahresbesoldung (Grundgehalt) beträgt Fr. 13 320.– bis Fr. 16 200.–, wobei das Maximum mit Beginn des 9. Dienstjahres erreicht wird. Nach 16 anrechenbaren Dienstjahren steigt das Maximum in weiteren fünf gleichen jährlichen Betreffnissen auf Fr. 17 400.–. Dem Lehrer an der Förderklasse wird zum Grundgehalt eine jährliche Zulage von Fr. 1200.– gewährt. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 3600.– bis Fr. 6400.–, die Kinderzulage Fr. 240.– pro Kind und Jahr. Der Beitritt zur Gemeindepensionskasse (Versicherung der freiwilligen Gemeindezulage) ist obligatorisch.
Handschriftliche Anmeldungen mit den üblichen Ausweisen und dem Stundenplan sind für die erstgenannte Stelle bis 15. September 1965 und für die auf Frühjahr 1966 zu besetzenden Stellen bis 30. September 1965 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Professor Dr. H. Stünzi, Alseneggweg, 8800 Thalwil, zu richten.

Schulpflege Thalwil ZH

Stellenausschreibung

An den **Sonderklassen Basel-Stadt** sind auf das Frühjahr 1966 einige

Lehrstellen

an Beobachtungs-, Einführungs- und Hilfsklassen zu besetzen. Erforderliche Ausbildung: Primarlehrerpatent, vier Jahre Praxis an der Primarschule. Ferner gilt als Bedingung, dass im Laufe der ersten drei Jahre nach Amtsantritt der einjährige unterrichtspraktische Weiterbildungskurs in Basel besucht wird. Die Besoldung richtet sich nach Alter und bisheriger Tätigkeit und ist gesetzlich geregelt.
Bewerbungen mit Beilagen (Lebenslauf, Ausweise) sind bis 1. Oktober 1965 zu richten an den Rektor der Sonderklassen, Herrn F. Mattmüller, Rebgasse 1, Basel.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule (Real- oder Bezirksschule) Kerzers ist infolge Erreichung der Altersgrenze des bisherigen Inhabers auf Frühjahr 1966 eine

Hauptlehrstelle

neu zu besetzen und zwar für die Fächer der sprachlich-historischen Richtung mit Französisch und Englisch. 4klassige Schule in aufstrebender, fortschrittlicher Gemeinde. Fächeraustausch möglich.
Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Unterlagen an den Schulpräsidenten, Herrn Fr. Mäder, Gemeinderat, 3210 Kerzers, einzureichen.

Ich koste nicht mehr als eine Schachtel Schreibfedern

Ich bin robust und zuverlässig

Ich liege gut in der Hand

Ich habe schon viele, viele Freunde gefunden

Ich bin der Linz 5500 Patronenfüllhalter mit Garantie und Reparaturservice
anspruchslos im Preis – genügsam im Unterhalt

Mein Preis

1	10	25	50	100
5.90	5.35	5.10	4.95	4.85

Vertretung für die Schweiz:
Ulrich Bischoffs Erben AG, 9630 Wattwil
Schulmaterialien, Telephon (074) 7 19 17

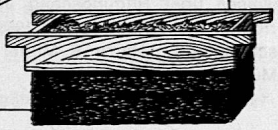
Primarschule Zunzgen BL

Wegen Schaffung einer neuen Lehrstelle (Mittelstufe) suchen wir auf Beginn des Schuljahres 1966/67 eine weitere

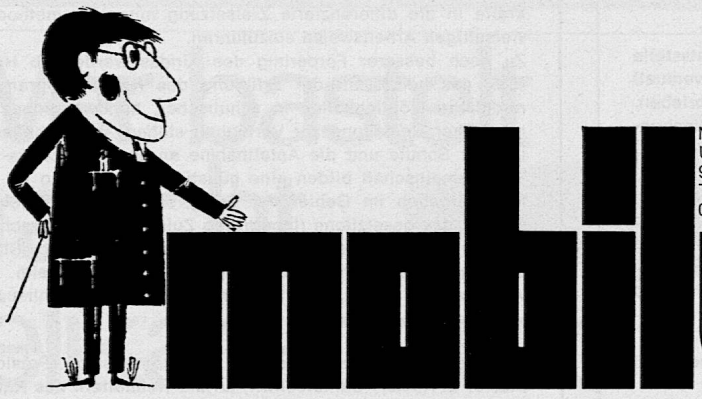
Lehrkraft

Besoldung nach kantonalem Reglement (Ortszulage).
Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind bis zum 20. September 1965 an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn J. Wagner-Zimmermann, 4455 Zunzgen, zu richten.

COMPOSTO LONZA
LONZA A.G. BASEL
verwandelt Gartenabfälle, Laub, Torf etc. rasch in besten **Gartenmist**



Er lehrt mit mobil



Mobil-Werke
U. Frei
9442 Berneck
Telefon
071 / 71 22 42

Auch der Lehrer hat Anspruch auf ein zweckmässiges, richtig eingeteiltes Pult. Ihn freut es ganz besonders, an einem **mobil**-Lehrerpult oder gar einem **mobil**-Experimentiertisch zu arbeiten.

du atlantis

Septemberheft

WILLIAM MORRIS

Einzelnummer Fr. 4.40

Kennen Sie schon das **Ski- und Ferienhaus**

Sunnebode

des schweizerischen Vereins abstinenter Eisenbahner?

Ruhige Aussichtslage in den Flumserbergen, 10 Minuten von Post und Konsum Tannenheim. 17 Betten und 33 Matratzenplätze, moderne Selbstkocherküche. Geeignet für Schulen und Gruppen zu jeder Jahreszeit, günstige Preise.

Auskunft und Anmeldung: Jakob Heer, Nassackerstrasse 2, 8952 Schlieren ZH.

Primarschule Münchenstein BL

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1966 suchen wir

Lehrer oder Lehrerin

für Mittelstufe, eventuell Unterstufe

Besoldung: Lehrer Fr. 14 529.– bis Fr. 20 419.–, inklusive 22 Prozent Teuerungszulage; Lehrerin Fr. 13 843.– bis Fr. 19 462.–, inklusive 22 Prozent Teuerungszulage. An verheiratete Lehrer Ortszulage Fr. 1586.–, ledige Lehrer und Lehrerinnen Fr. 1189.–. Haushalt- und Kinderzulage je Fr. 439.–. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.
Anmeldungen mit Lebenslauf, Arztzeugnis, Photo und Ausweisen über Bildungsgang und bisherige Tätigkeit sind zu richten bis 30. September 1965 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, 4142 Münchenstein 2.

Realschulpflege Münchenstein

Offene Lehrstelle

An der **Bezirksschule Schöftland** wird eine Vikariatsstelle für die Fächer Deutsch, Geschichte, Französisch, eventuell Englisch und Geographie zur Besetzung ausgeschrieben. Stellenantritt zu Beginn des Wintersemesters 1965/66. Wochenstunden 15 bis 20. Kombinationsmöglichkeiten vorhanden.
Besoldung: die gesetzliche, Ortszulage.
Den Anmeldungen sind beizulegen: die vollständigen Studienausweise (es werden mindestens sechs Semester akademische Studien verlangt), Ausweise über bestandene Prüfungen und Zeugnisse über bisherige Lehrtätigkeit. Von Bewerbern, die nicht bereits eine aargauische Wahlfähigkeit besitzen, wird ein Arztzeugnis verlangt, wofür das Formular von der Erziehungsdirektion zu beziehen ist.
Vollständige Anmeldungen sind bis zum 18. September 1965 an die Schulpflege Schöftland zu richten.

Erziehungsdirektion

Realschule Oberdorf BL

Infolge Wahl der bisherigen Stelleninhaberin an das Gymnasium in Liestal ist auf Frühling 1966

1 Lehrstelle phil. I

neu zu besetzen. Es sind verschiedene Fächerkombinationen möglich, doch stehen Französisch und Deutsch im Vordergrund.

Bedingung: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom.

Besoldung einschliesslich Teuerungs- und Ortszulage gegenwärtig Fr. 18 800.– bis Fr. 26 600.–. Verheiratete Lehrer erhalten dazu Familien- und Kinderzulagen. Freifach- und Überstunden werden mit 1/30 des Jahreslohnes extra honoriert. Der Beitritt zur staatlichen Pensionskasse ist obligatorisch.

Auswärtige definitive Dienstjahre nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet.

Wir bieten: Befriedigende Arbeit mit kleinen Klassen (8) in modern eingerichtetem Schulhaus, welches alle Hilfsmittel für einen fortschrittlichen Unterricht enthält. Es steht abseits des Strassenlärms, und doch ist Basel in 30 Autominuten erreichbar.

Bewerbungen mit Lebenslauf und den üblichen Ausweisen sind bis 4. Oktober 1965 zu richten an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn Erwin Thommen, Talweg 2, 4437 Waldenburg BL, Telephon (061) 84 71 95.

Weitere Auskunft erteilt auch das Rektorat, Telephon 84 76 84, oder privat 84 75 60.

Die Realschulpflege

Kinderheim «Sonnenhof», psychiatrische und heilpädagogische Beobachtungsstation des evangelischen Erziehungsvereins Toggenburg, Ganterschwil SG

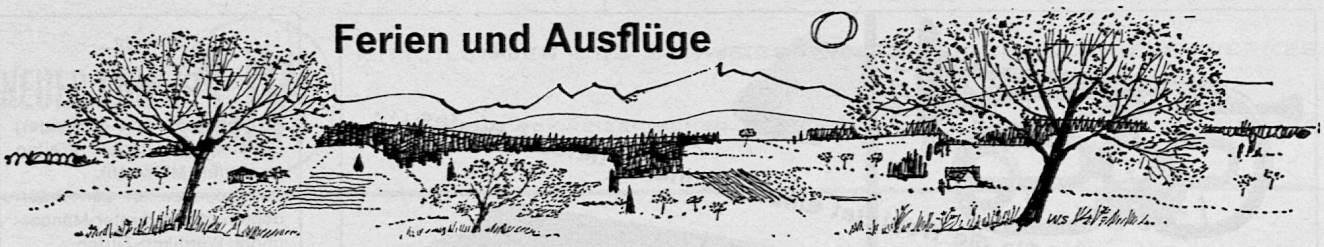
Auf Frühjahr 1966 ist die

Lehrstelle an der Oberstufe sowie jene der Unterstufe

unserer Heimschule (etwa 10 Kinder) zu besetzen. Für die selbständige Bewältigung der vielgestaltigen psychologischen und heilpädagogischen Probleme ist eine gute Lehrerfahrung mit theoretischer Ausbildung an heilpädagogischem Seminar erwünscht. Doch würden wir uns auch freuen, nicht speziell vorgebildete, aber doch interessierte, einsatzfreudige Lehrkräfte in die differenzierte Zielsetzung mit einer methodisch vielseitigen Arbeitsweise einzuführen.
Zu noch besserer Förderung des Kindes werden ab Herbst 1965, das heisst mit der Erfüllung des Neubauprogrammes, reichliche Möglichkeiten in schulischer, handwerklicher und musischer Gestaltung zur Verfügung stehen. Das Schaffen an unserer Schule und die Anteilnahme an unserer Arbeits- und Heimgemeinschaft bilden eine günstige Vorbereitung für weitere Aufgaben im Gebiet der Sonderschule und -erziehung.
Gehalt: das gesetzliche (inbegriffen Zulage für Sonderschule), Heimzulage und eventuell weitere Zulage nach dem Stande der Ausbildung, eventuell Abzüge für Kost im Heim. (Für verheirateten Lehrer steht ab Herbst ein neues Wohnhaus zur Verfügung.)

Anmeldungen sind zuhanden der Heimkommission (Präsident: Pfarrer L. Kuster, Ganterschwil) an die **Heimeltern des Kinderheims «Sonnenhof», 9608 Ganterschwil,** zu richten, welche über die Obliegenheiten dieser Stellen Auskunft erteilen (Telephon 073 / 5 47 73).

Ferien und Ausflüge



Graubünden

Heime für Ferien-, Ski- und Schulkolonien

im Bündnerland, 20–60 Plätze, gut eingerichtete Häuser mit Ess- und Spielräumen, modernen Küchen, Duschen, eigenen Spielplätzen. Auf Wunsch Pension.

Anfragen bitte mit Angaben über gewünschte Platzzahl und möglichen Ausweichterminen!

Wir übernehmen auch laufend die Verwaltung von guten Heimen von Schulgemeinden.

Reto-Heime, 4451 Nusshof BL

Tessin

Schulreisen und Vereinsausflüge auf den

Monte Generoso

Die Rigi des Tessins!

Hotel «Des Alpes», Bellavista (091) 8 78 32 / 33
Zimmer und Matratzenlager

Zentralschweiz

FLORAGARTEN

bei Bahn und Schiff

Ihre Schüler werden vom Floragarten begeistert sein. Mittag- und Abendessen, Zobig reichlich und gut zu vernünftigen Preisen.

LUZERN

Zürich

BUFFET
H B
ZURICH

Für Schulen 10% Spezial-Rabatt

Verlangen Sie bitte unverbindliche Vorschläge

Nordwestschweiz und Jura

Mit der elektrifizierten

Waldenburgerbahn

erreichen Sie auf Ihren **Ausflügen** die schönsten Gegenden des Bölchens, des Passwanggebietes, der Waldweid und Langenbruck. Herrliche Spazierwege.

BTB Birsigthal-Bahn

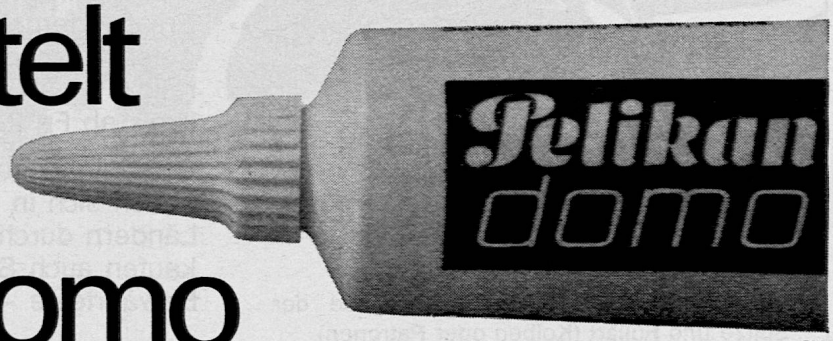
So viel Schönes wie im Birsigtal mit Blauengebiet findest du kaum mehr so nah beieinander – Burgen, romantische Schluchten, liebliche Täler, dazwischen immer wieder prächtige Aussichtspunkte –, und für die Kleinen die einzigartige Bergspielmatte der BTB, komplett mit allem, was das Herz begehren kann, von der Gigampfi bis zum Sesselikarussell sowie dem guten Trinkwasserbrunnen und den Kochstellen.

Herrliche Ausflüge und Spaziergänge im Einzugsgebiet der

Birseckbahn

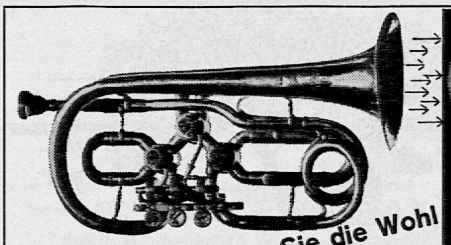
und zu den Schlössern und Burgruinen im Gempengebiet. Ermässigte Schulfahrtstaxen. Auf Verlangen Extrakurse. Telephon 82 55 52.

Wer bastelt braucht Pelikan-domo



Pelikan-domo klebt Holz, Leder, Filz, Stoff, Porzellan, Steingut, Wachstuch, Schaumgummi, Papier, Karton

Die grosse, praktische Plastic-Tube kostet nur Fr. 2.25



Geniessen Sie die Wohltat eines gesunden, tiefen Schlafes . . .

indem Sie vor dem Zubettgehen eine weiche **CALMOR**-Ohrenkugel in jedes Ohr stecken.

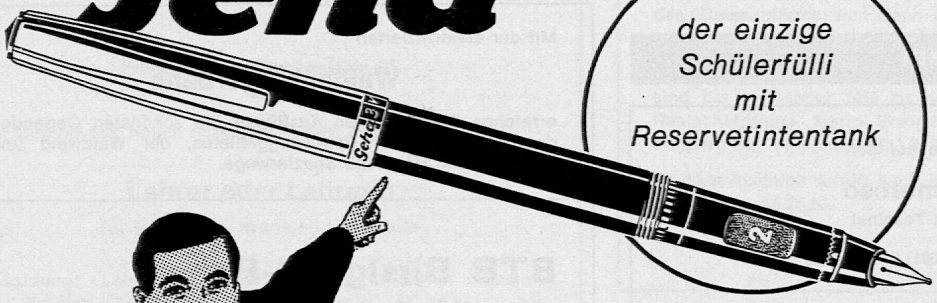
CALMOR schützt vor Lärm und schädlichen Geräuschen während des Schlafes, bei Krankheit, auf Reisen und bei der täglichen Arbeit.

In Apotheken und Drogerien

Internationale Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Das ist der gute Schüler-Füllfederhalter,

ein **Geha**



der einzige Schülerfülli mit Reservetintentank

Elastische, weich gleitende Feder —
Keine Ermüdung beim Schreiben —
GEHA-Füller sind immer schreibbereit —
Alle schulgerechten Federspitzen erhältlich —
Unbeschränkte Garantie
Unzerbrechliches Kunststoffmaterial —
Elegante Form.

Preise v. Fr. 9.50 - Fr. 25.-
(Schülermodelle)
Ersatzfedern sind in guten Geschäften vorrätig,
Preis ab Fr. 2.75

GEHA-Füllfederhalter haben sich in über 100 Ländern durchgesetzt, kaufen auch Sie das Bewährteste —

einen **Geha**

Geha

von Fachleuten für Schüler hergestellt.

Verlangen Sie Auswahl unter Angabe der Spitze und Füllart (Kolben oder Patronen)
Verkauf im Fachgeschäft

Generalvertretung: **KAEGI AG** 8048 Zürich
Hermetschloostr. 77 Telefon 051/62 52 11

Gesucht

Dirigent

für Männerchor (30–35 Sänger) Gesangprobe jeden Freitag (eventuell Mittwoch).
Anmeldungen an den Präsidenten des Arbeiter-Männerchors Wiedikon-Zürich, J. Müller, Bäckerstrasse 56, 8004 Zürich.

Vor Antritt einer Lehre

kann eine Vorschule ein empfehlenswerter Vorzug sein. Für berufsunentschlossene Schülerinnen und Schüler erleichtert ein Einführungsunterricht die Wahl des richtigen Berufes. – Ergänzungskurse für Realschüler in Sekundarschulfächern und kaufmännischer Unterricht.
Auskunft und Prospekte durch **Handelsschule Dr. Gademann,** Zürich, Gessnerallee 32, **Telephon (051) 25 14 16.**

Auf einer herrlichen Sonnenterrasse im Prättigau GR gut eingerichtetes, älteres

Ferienhaus

zu verkaufen. Geeignet für Ferienkolonien, Schulverlegungen usw. Kajütenbetten für 34 Personen, modern eingerichtete Küche, Eßsaal, Stube, Spielraum, zwei gedeckte Terrassen, Spielplatz, grosser Umschwung.
Offerten unter Chiffre 3501 Conzett & Huber, Inseraten-Abteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Filmprojektor «Bauer» 16 mm

in tadellosem Zustand, wenig gebraucht.
Licht- und Magnetton.
VorzüglicheWiedergabe, hohe Tonqualität. Preisgünstig.
Chiffre 3304 Conzett+Huber, Inseratenabteilung, Postfach, 8021 Zürich.

Primarschule Birsfelden BL

Auf Frühjahr 1966 sind an unserer Schule wegen Klassenvermehrungen und Verheiratungen neu zu besetzen:

2 Lehrstellen an der Unterstufe

1 an der Mittel- und Oberstufe

1 an der Oberstufe der Hilfsschule

Heilpädagogische Ausbildung ist für die Lehrkräfte an der Hilfsschule erwünscht.

Die Besoldung beträgt für Lehrerinnen der Primarschule Fr. 15 430.– bis Fr. 21 050.–, für Lehrer der Primarschule Fr. 16 115.– bis Fr. 23 101.–. Verheiratete erhalten dazu Familien- und Kinderzulagen. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung nach dem 22. Altersjahr werden voll angerechnet. Der Beitritt zur Versicherungskasse für das Staats- und Gemeindepersonal ist obligatorisch.

Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, den Fähigkeitsausweisen, Photo und einem Arztzeugnis sind bis Ende September 1965 dem Präsidenten der Schulpflege, Herrn E. Gisin, Hofstrasse 17, Telephon 41 70 45 oder 41 30 37, 4127 Birsfelden, einzureichen.

Die Schulpflege

Freie Evangelische Schule Winterthur

Auf das Frühjahr 1966 suchen wir einen erfahrenen

Sekundarlehrer
(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

der gleichzeitig den weitgespannten Aufgabenkreis des

Schulleiters

zu betreuen und sich in Zusammenarbeit mit einem festgefügten Team jüngerer Lehrkräfte für die Ziele unserer evangelischen Schule einzusetzen hätte.
Auf den gleichen Zeitpunkt möchten wir einen weiteren, jüngeren

Sekundarlehrer
(mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung)

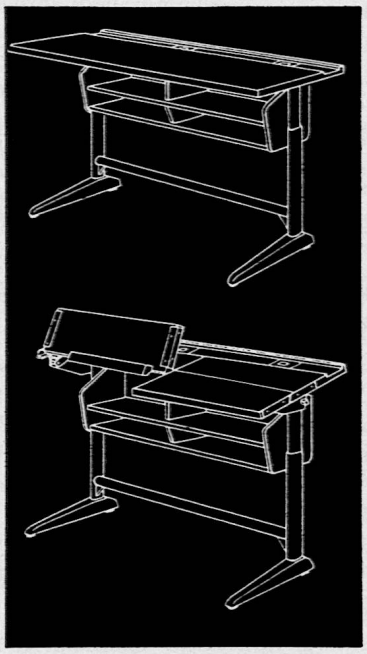
als Mitarbeiter gewinnen.
Persönlichkeiten, die bereit sind, aus innerer Ueberzeugung evangelisches Gedankengut in den Schulalltag hineinzutragen, begrüssen wir gerne zu einem unverbindlichen Gespräch. Die Besoldungsverhältnisse entsprechen in jeder Hinsicht den Ansätzen der öffentlichen Schulen des Kantons Zürich resp. der Stadt Winterthur. Eine gut ausgebaute Altersversicherung ist vorhanden. Im Bedarfsfalle könnte eine passende Wohnung zur Verfügung gestellt werden.
Wenn Sie sich von einem dieser Aufgabenkreise angesprochen fühlen, so wenden Sie sich zur Vereinbarung einer Besprechung an den Präsidenten der Freien Schule Winterthur: Peter Geilinger, Seidenstrasse 12, 8400 Winterthur, Telephon (052) 2 39 64.

Pianos, Flügel, Cemball, Spinette, Klavichorde
Hundertjährige Berufstradition in der Familie
Otto Rindlisbacher
8003 Zürich, Dubsstr. 23/26
Tel. 051 / 33 49 98

Zürich *Institut* **Minerva**

Handelsschule
Arztgehilfinnenschule

Vorbereitung:
Maturität ETH



Bewährte Schulmöbel

Sissacher Schulmöbel

Basler Eisenmöbelfabrik AG
4450 Sissach BL
Telephon (061) 85 17 91

Zuverlässige, erfolgreiche Ehevermittlung
durch das altbewährte Bureau von **Frau G. M. Burgunder,** alt Lehrerin, Dorfgasse 25, **4900 Langenthal**
Unverbindliche Auskunft.

Heron
Schultinte
blauschwarze Eisengallustinte durch alle Papeterien erhältlich.
BRINER + CO. ST. GALLEN

Kantonsschule Baden

Auf Beginn des Schuljahres 1966/67 sind am Gymnasium beziehungsweise an der neueröffneten Handelsdiplomabteilung der Aargauischen Kantonsschule Baden zu besetzen:

1 Lehrstelle
für romanische Sprachen

1 Lehrstelle
für Englisch und ein weiteres Fach

1 Lehrstelle
für Physik und ein weiteres Fach

1 Lehrstelle
für Handelsfächer

Bewerber müssen Inhaber des Diploms für das höhere Lehramt sein oder gleichwertige Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und über Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe besitzen.
Auskunft über die Anstellungsbedingungen und über die einzureichenden Unterlagen erteilt auf schriftliche Anfrage das Rektorat der Kantonsschule Baden, Seminarstrasse 3.
Anmeldungen sind bis zum 20. September 1965 der Kantonalen Erziehungsdirektion in Aarau einzureichen.

Erziehungsdirektion

Stellenausschreibung

An der Mädchenoberschule Basel (9. bis 12. Schuljahr) ist auf April 1966 eine

Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

zu besetzen.

In Frage kommen in erster Linie Lehrer und Lehrerinnen mit der Fächerkombination Französisch/Englisch. Es können sich aber auch Bewerber melden, welche Französisch kombiniert mit anderen Fächern der phil. I-Richtung (zum Beispiel Deutsch, Italienisch, Geschichte, auch Geographie) erteilen. Verlangt wird das Basler Oberlehrerdiplom oder ein anderes mindestens gleichwertiges Patent.

Die Behörde behält sich vor, die Stelle definitiv, provisorisch oder vikariatsweise zu besetzen.

Bewerbungen sollen die erforderlichen Diplome und einen Lebenslauf mit genauen Angaben über die bisherige Lehrtätigkeit enthalten. Sie sind bis zum 22. September 1965 einzureichen an die Rektorin der Mädchenoberschule, Frau Margaretha Amstutz, Engelgasse 120, 4052 Basel.

Für allfällige Auskünfte wende man sich an das Sekretariat der Schule, Telephon (061) 41 08 72.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Realschule und Progymnasium Münchenstein BL

An unserer Schule sind auf das Frühjahr 1966 folgende Lehrstellen zu besetzen

1 Lehrstelle
phil. I

1 Lehrstelle
phil. I oder phil. II mit Geographie

1 Lehrstelle
phil. II

Bedingungen: Mittel- oder Sekundarlehrerdiplom mit mindestens sechs Semestern Universitätsstudium.
Pflichtstundenzahl: 30 bis 31 Stunden.
Besoldung: Fr. 19 007.– bis Fr. 27 220.– zuzüglich Haushalt- und Kinderzulagen von je Fr. 440.–. Das Maximum der Besoldung wird nach 13 Dienstjahren erreicht. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet. Die Überstunden werden mit 1/30 des Jahreslohnes extra honoriert.
Handschriftliche Anmeldungen mit Lebenslauf, Photo, Arztzeugnis und Zeugniskopien sind zu richten bis 30. September 1965 an den Präsidenten der Realschulpflege, Herrn E. Müller, Schützenmattstrasse 2, 4142 Münchenstein 2.

Die Realschulpflege

Schweizerschule in Mexiko

Die neugegründete Schweizerschule in Mexiko sucht auf das kommende Schuljahr (Beginn 1. Februar 1966)

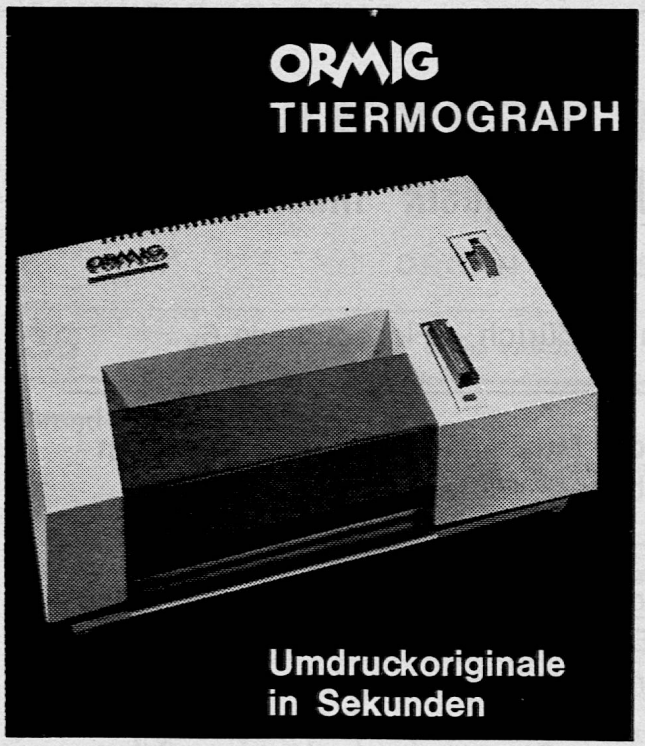
2 Primarlehrer(innen)
für die Unterstufe.

Bewerber(innen), die über einige Jahre Unterrichtserfahrung verfügen, senden ihre Bewerbung (Lehrerdiplom, Arbeitszeugnisse – in Abschrift –, Lebenslauf, Referenzenliste und Photo) so bald wie möglich an:

Colegio Suizo de México A.C., Calle Eugenia 1010, Colonia del Valle, México 12, D.F.

Unterrichtssprache an der Schule ist Deutsch, doch wären einige spanische Sprachkenntnisse von grossem Vorteil. Bewerber mit einer besonderen Befähigung für Musikunterricht, Basteln oder Sport werden bevorzugt.

Bedingungen: Kontraktdauer vier Jahre, mit bezahlter Hin- und Rückreise. Die künftigen Lehrkräfte müssten imstande sein, spätestens Mitte Januar 1966 in Mexico City einzutreffen.



Eine wesentliche Arbeitserleichterung für den Schulunterricht

Der ORMIG-Thermograph beschleunigt die Arbeit des Lehrers, welcher Unterrichtsmaterial wie Plänchen, Zeichnungen, Prüfungstexte usw. umdrucken muss. Der ORMIG-Thermograph erstellt in einigen Sekunden von jeder Schwarzweissvorlage ein klares Umdruckoriginal für ca. 100 Abzüge.

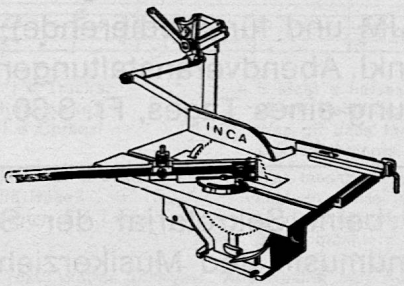
Welche Möglichkeiten bieten sich da dem Lehrer, auch von Zeitungen und Fachschriften ohne zeitraubendes Zeichnen Umdruck-Originale herzustellen! Der ORMIG-Thermograph bietet noch andere Anwendungsmöglichkeiten wie Trockenkopieren, Herstellung von Klarsichtfolien für Tageslichtprojektor, Laminieren usw. Preis Fr. 950.–.

Verlangen Sie Dokumentation oder eine Vorführung durch die Generalvertretung:

HANS HÜPPI, 8045 Zürich
Wiedingstrasse 78, Telephon (051) 35 61 40

INCA Tischkreissäge

immer noch
die ideale
Universal-
maschine
für Schule und
Freizeit



Ausstellung
und
Vorführung

P. Pinggera Zürich 1 Löwenstrasse 2 Tel. (051) 23 69 74

Spezialgeschäft für elektrische Kleinmaschinen

Die letzten Neu-erscheinungen für den Lehrer

Museen und Sammlungen der Schweiz. Dr. C. Lapaire. 245 Seiten, 36 ganzseitige Tafeln, 5 Uebersichtskarten, kart. Fr. 7.80. Ein schweizerischer Museumsführer, der von 355 Sammlungen alle wissenswerten Angaben nennt. Beschrieben sind die Kunst-, Geschichts-, Orts-, naturwissenschaftlichen, technischen und völkerkundlichen Museen, die zoologischen und botanischen Gärten, verschiedene Bibliotheken und kirchliche Schatzkammern.

Medizinisches Kompendium für Lagerleiter. Dr. med. Anna Schönholzer. 47 Seiten, kartoniert. Fr. 3.80.
Ein Handbüchlein der Ersten Hilfe bei Unfällen und der Krankenpflege für Leiter von Sommer- und Winterlagern, Ferienwanderungen und Schulreisen.

Der Orientierungslauf in der Schule. Martin Sollberger und Hanspeter Baumer. Praktische Hinweise und Laufformen. 48 Seiten mit 74 Kartenausschnitten, Bildern und Tabellen, broschiert Fr. 3.80.

Aufgaben der Aufnahmeprüfungen, Rechnen, Deutsch, Französisch, in den Seminarien Hofwil/Bern, Thun und Bern/Marzili, 1960 bis 1964. 5. Auflage, 48 Seiten, kartoniert, Schülerheft Fr. 3.80, Lehrerheft mit Lösungen Fr. 5.80.

Geographie der Schweiz. Dr. Walter Kaeser. Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundarschulen und Progymnasien. 3., verbesserte Auflage, 200 Seiten mit 162 Zeichnungen im Text und 3 Kartenausschnitten, 58 photographischen Aufnahmen und 8 Seiten mit 15 Farbbildern, Leinen Fr. 7.80.
Das in zahlreichen Kantonen offiziell eingeführte Lehrmittel für Schweizer Geographie erweist sich mehr und mehr als ein Standardwerk und hat seit 1958 eine Gesamtauflage von 47 000 Exemplaren erreicht.

Jahreskalender. Seminarlehrer Fritz Schuler. 337 naturkundliche Beobachtungsaufgaben und Versuche. Schweizer Realbogen 121. 2., überarbeitete Auflage, 47 Seiten mit 17 Abbildungen, kartoniert Fr. 4.80 (Klassenpreis Fr. 3.80).

Physik am Fahrrad. Dr. Max Loosli. Schweizer Realbogen 122. 53 Seiten mit 37 Abbildungen, kartoniert Fr. 5.80 (Klassenpreis Fr. 4.80).

Vulkane. Dr. Valentin Binggeli. Ein Lehr- und Lesebuch für Volks- und höhere Mittelschulen. Schweizer Realbogen 123. 258 Seiten mit 68 Figuren, 24 Seiten Tafeln mit 52 Abbildungen, kartoniert Fr. 28.80 (Klassenpreis Fr. 23.80).

bei

haupt

Verlag Paul Haupt
3001 Bern

SAJM

6. Schweiz. Arbeitstagung Jugendmusik Musikerziehung

Zürich – 11. bis 15. Oktober 1965
Konservatorium und Musikhochschule Zürich – Florhofgasse 6

Generalthema: Die ordnende Kraft der Musik im Leben des Menschen
Tagungsleitung: Dr. h. c. Rudolf Schoch – Walter Giannini

Aus dem Programm: Dr. h. c. R. Schoch, Zürich: «Zur Arbeitstagung 1965» – Dr. W. Twittenhoff, Remscheid: «Die Bedeutung der musikalischen Bildung im Rahmen der allgemeinen und Persönlichkeitsbildung» – Dr. med. H. R. Teirich, Freiburg i. Br.: «Musik in der Medizin» – O. Uhlmann, Zürich: «Zusammenarbeit von Schule und Privatmusikpädagogik» – B. Wappmann-Sulzer, Zürich, und L. Höffer-von Winterfeld, Berlin: «Die hohe Schule des Blockflötenspiels» – O. Zurbuchen, Thun: «Orchesterzusammenspiel» – W. Giannini, Zollikerberg: «Das Spielbuch für die Schule – Orffinstrumente» – B. Zahner, Kreuzlingen: «Musizieren mit Bruno Zahner» – K. Wolters, Bern: «Klavierpädagogisches Seminar» – A. Juon, Küsnacht ZH: «Tägliches Morgensingen» und «Stimmbildung in Schule und Chor» – W. Giannini, Zollikerberg, H. Trümpy, Glarus, und H. Beerli, Arbon: «Kinder musizieren» – R. Burkhart, Kinderspital Affoltern: «Behinderte Kinder musizieren» – Dr. h. c. R. Schoch, Zürich: «Tonika-Do im Geigenunterricht» – Dr. W. Twittenhoff, Remscheid: «Jugendmusikschulen in Stadt und Land» – Colloquien über «Musiktherapeutische Möglichkeiten», «In der Jugendmusikarbeit Erreichtes und zu Erreichendes», «Erfahrungsberichte von Leitern schweizerischer Jugendmusikschulen» – Konzert: «Kammermusik mit Blockflöten» – Konzert: «Bach-Chor St. Gallen mit alter und neuer Chormusik, Leitung Andreas Juon» – Konzert: «Chortreffen für zeitgenössische Musik»

Kursgeld: ganze Tagung (gültig für sämtliche Veranstaltungen) Fr. 35.–; Mitglieder der SAJM Fr. 30.–; Studierende Fr. 25.–; **Tageskarten** (ohne Vergünstigung für Mitglieder der SAJM und für Studierende), gültig für alle Veranstaltungen eines Tages, inkl. Abendveranstaltungen Fr. 10.–; Billette, gültig für je eine Veranstaltung eines Tages, Fr. 3.30.

Detailprogramme und Anmeldungen beim Sekretariat der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für Jugendmusik und Musikerziehung, Sonnengartenstrasse 4, 8125 Zollikerberg ZH, Telephon (051) 63 65 14.

Z
rich 1

NEUES VOM SJW

MITTEILUNGEN DES SCHWEIZERISCHEN JUGENDSCHRIFTENWERKES

BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG NUMMER 3 SEPTEMBER 1965

Illustration von Marianne Piatti aus SJW-Heft Nr. 908 «Heller Tag»

IN DIESEN TAGEN

hat das Schweizerische Jugendschriftenwerk wiederum vier Neuerscheinungen sowie acht Nachdrucke vergriffener, immer wieder verlangter Titel herausgegeben. Unter den Neuerscheinungen und Nachdrucken finden die jungen Leser, was ihr Herz begehrt. Vor allem wurde diesmal auch an die Kleinen gedacht, die mit zwei Neuerscheinungen und vier Nachdrucken berücksichtigt worden sind. Aber auch die grösseren Kinder, die gerne etwas von fremden Ländern und unserer Geschichte erfahren, kommen gewiss auf ihre Rechnung.

Neuerscheinungen

Nr. 907	Geheimnisvolle Fluten	Karl Kuprecht	Literarisches
Nr. 908	Heller Tag	Marianne Hauser	Für die Kleinen
Nr. 909	Zürichtal	Paula Grimm	Geschichte
Nr. 910	Der Flohmarkt von Paris	Kurt Büchler	Für die Kleinen

Nachdrucke

Nr. 514	Killy, das starke Ross; 4. Aufl.	Elisabeth Lenhardt	Für die Kleinen
Nr. 652	Die Aufnahmeprüfung; 2. Aufl.	Edmund Züst	Literarisches
Nr. 773	Kennst Du Amerika?; 2. Aufl.	Paul Eggenberg	Reisen und Abenteuer
Nr. 814	Die Reise ins Schlaraffenland; 2. Aufl.	Trudi Wünsche	Zeichnen und Malen
Nr. 844	Die Burgunder kommen; 2. Aufl.	Oskar Schär	Geschichte
Nr. 825	Stille Nacht – heilige Nacht; 2. Aufl.	Wehrle/Tramèr	Für die Kleinen
Nr. 871	Der Jahrmarktsabend; 2. Aufl.	Selma Lagerlöf	Für die Kleinen
Nr. 872	Wettlauf zum Mond; 2. Aufl.	Ernst Wetter	Technik und Verkehr

Blick in neue SJW-Hefte

Nr. 907 *Karl Kuprecht*
Geheimnisvolle Fluten
Reihe: Literarisches
Alter: von 11 Jahren an
Illustrationen: Margarethe Lipps

In sprachlich sehr gepflegter und ansprechender Art macht das Heft mit sieben Wassersagen aus dem Kanton Zürich bekannt. Wir erfahren, wie nach den Sagen Quellen und Seen entstanden sind, in welchem Zusammenhang das «Vrenelisgärtli» am Glärnisch mit den Menschen am Türlersee steht, wie Eglisau zu seinem Wappenhirsch und seiner weitbekannten Mineralquelle kam. Eine feine Gabe für Märchenfreunde.

Nr. 908 *Marianne Hauser*
Heller Tag
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Marianne Piatti

In einfachen Verschen wird hier auf einer Seite ein Gegenstand aus dem Erfahrungs- und Vorstellungsbereich unserer Kleinen besungen, während die Gegenseite das entsprechende Bild zeigt. Blätter, Vögel, Maus, Wind, Wolken, Frösche, Hasen und Rehe werden vorgestellt. Ein frohmütiges, einfaches Leseheftchen für die erste Lesealterstufe.

Nr. 909 *Paula Grimm*
Zürichtal
Reihe: Geschichte
Alter: von 13 Jahren an
Illustrationen: Werner Hofmann

1803 fuhren gegen 250 Bauern mit ihren Familien heimlich von ihren Heimstätten im zürcherischen Knonaueramt weg und begaben sich nach der Krim, um dort eine neue Heimat zu finden. Nach schwerer Hinreise und harten, kummervollen Jahren des Aufbaues entstand endlich eine blühende Bauerngemeinde mit Namen Zürichtal, die 1848 bereits 74 schöne Höfe zählte. Die Verbindung mit der alten Heimat blieb erhalten. Doch fiel die Kolonie 1929 der kommunistischen Herrschaft zum Opfer; die Siedler längst russische Bürger geworden, wurden nach Sibirien verschickt. Das Heft vermittelt einen lebendigen Einblick in das Leben schweizerischer Auswanderer im letzten Jahrhundert und zeigt auch einmal die dunklen Seiten der «Fünften Schweiz».

Nr. 910 *Kurt Büchler*
Der Flohmarkt von Paris
Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Jacqueline Blass

Das reizende Heftchen führt seine kleinen Leser auf den Flohmarkt

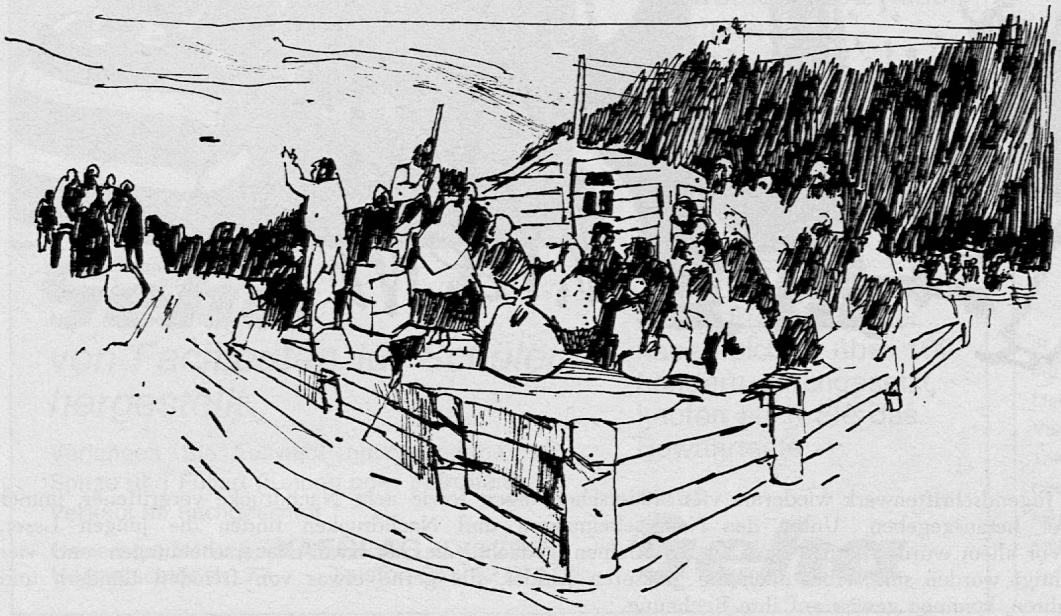


Illustration von Werner Hofmann aus SJW-Heft Nr. 909 «Zürichtal»

von Paris. Die tausend und abertausend Dinge, die dort zum Verkauf angeboten werden, haben viel erlebt. Sie erzählen munter von ihren Erlebnissen. So werden vorgestellt: eine Negerpuppe, ein Hausschlüssel, ein goldener Hahn, ein Milchkrug, ein Bügeleisen, ein Stuhl. Und jedesmal ist ein kleines Lebensbildchen mit wenigen Worten hingezaubert. Die grosse Pariser Grümpelkammer beginnt zu leben und zu leuchten. Jedes Bildchen sitzt und passt genau in den Lebensraum unserer Kleinkinder hinein. Daher werden sie das Heft gern immer wieder lesen.

Blick in neue SJW-Hefte

In Ungarn

Karl Friedrich sorgte nun energisch für die sofortige Weiterreise auf Fuhrwerken das Wagtal hinauf. Es waren schwere Tage. Bergauf mussten die Erwachsenen bei jedem Wetter zu Fuss gehen. Aber man hielt mutig durch; denn man wollte so schnell wie möglich die russische Grenze erreichen, war doch im Vertrag auf russischem Boden ein Taggeld zugesichert. Die guten Schweizer kamen sich unter den Planwagen vor wie Zigeuner, von denen sie vielen begegneten. Die braven ungarischen Pferde zogen die schweren Wagen in Wind und Regen und Schnee. Viele Grossgrundbesitzer nahmen jeweilen am Abend die Emigranten freundlich auf. Das feine Benehmen ihres Führers erweckte ihre Sympathie. Da und dort wurden die Kinder und Frauen von gütigen Damen beschenkt. Sie durften sich in den Diensträumen waschen und erwärmen, und etliche Gutsherren gaben reichlich Pferdefutter. In den Herrschaftshäusern wurde viel musiziert. Da lauschten die ermüdeten Reisenden mit Heimweh in ihren Heulagern und dachten an die trauten Abende daheim, wo man zur Gitarre fröhliche Lieder gesungen hatte. Man übernachtete meistens in Scheunen. In einer Scheune wurde auch Weihnachten gefeiert. Trotz allem Elend wollte man wenigstens die Kinder beschenken.

Aus SJW-Heft Nr. 909
von *Paula Grimm*

Zürichtal

Reihe: Geschichte
Alter: von 13 Jahren an
Illustrationen: Werner Hofmann

Illustration von Jacqueline Blass aus SJW-Heft Nr. 910 «Der Flohmarkt von Paris»

Rolli – der blaue Ball

Da liege ich zwischen Werkzeug und Nägeln. Ich bin zwar nicht mehr neu. Meine Farbe ist auch nicht mehr frisch. Vor langer Zeit wohnte ich im Spielwarengeschäft. Dann kam Walterli mit seiner Mutter. Zum Geburtstag durfte er sich etwas auslesen. Er nahm mich mit. Immer durfte ich bei ihm sein, wenn er spielte. Eines Tages warf er mich in den Garten nebenan. Walterli fand mich nicht mehr.
Heidi wohnte in diesem Hause. Sein Vater fischte mich aus dem Gras. Heidi wollte mich aber nicht behalten. So kam ich zu Albert. Dieser nahm mich sogar mit in die Ferien. Wir fuhren ans Meer. Wie war das schön, im weichen, warmen Sand zu rollen. Doch auch Ferien gehen vorbei, und ich kam wieder nach Paris. An einem Samstag kam Albert auf den Flohmarkt. Er merkte nicht, dass er mich einfach liegenliess.

Aus SJW-Heft Nr. 910
von *Kurt Büchler*

Der Flohmarkt von Paris

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Jacqueline Blass

Illustration von Margarethe Lipps aus SJW-Heft Nr. 907 «Geheimnisvolle Fluten»

Heller Tag

Im Schilf am Teich
ist Fröschleins Reich.
Da wohnt es still,
springt – wenn es will –
aufs grüne Blatt
und isst sich satt,
fängt Mücken dort;
dann hüpft es fort
und quakt ins Rund
zur Dämmerstund.

In der dunkelschwarzen Nacht,
wenn der Boden leise knackt,
wenn es knistert, knastert, pfeift,
wenn ein Mäuslein hurtig läuft,
funkeln hell die klaren Sterne
in der dunkelschwarzen Ferne.

Aus SJW-Heft Nr. 908
von Marianne Hauser

Heller Tag

Reihe: Für die Kleinen
Alter: von 7 Jahren an
Illustrationen: Marianne Piatti

Das goldene Tor

Ein Hüterbub weidete seine Schafe auf der Lachenwiese, nahe beim Dorfe Kloten. Die Tiere rupften friedlich das Riedgras ab und liessen dem Hirten Zeit genug, sich die Einsamkeit auf seine Weise zu vertreiben. Weil er aber ein Träumer war, schaute und erlauschte er vielerlei, was ihm nachher kein Mensch glauben wollte. Dieser Ort nun war ihm besonders lieb.

Alte Leute hatten ihm abends am offenen Herdfeuer schon oft erzählt: Einst stand auf der Lachenwiese eine prächtige Stadt mit starken Mauern und hohen Türmen. Golden leuchteten ihre Tore und Dächer in der Sonne. Aber in einem Augenblick vernichtete ein furchtbares Erdbeben die ganze Herrlichkeit. Tief unter der Erde musste sie wohl immer noch verschüttet liegen, die Wunderstadt.

Daran musste der Hüter denken, wenn er mit aufgestützten Ellbogen in einer Mulde an einem kleinen Weiher lag, der von Weiden, Erlen und Schilf umsäumt war. Immerfort staunte er auf die spiegelglatte Wasserfläche. Er schaute darin nicht nur die ziehenden Sommerwolken und die Silberblitze darüber flirrender Libellen. Der Weihergrund barg ein Geheimnis. Unaufhörlich wurde feiner, heller Sand wie siedender Griessbrei aus der Tiefe emporgewirbelt. Dieser Sand stieg bis an die Oberfläche, und oft trieben damit goldene Flitterchen herauf, die im Sonnenlicht glitzerten. Sie schwebten, sanken wiederum auf den Grund, bis ein neuer Strudel das Spiel wiederholte. Der Schafhirte konnte sich daran nicht sattschauen und versuchte oft, ein paar Körner von dem Goldsande zu erhaschen. Aber der Glanz erlosch in seiner Hand. War es denn nicht Gold von den versunkenen Dächern und Toren, der da heraufgewirbelt wurde und sich doch nicht festhalten liess? Der Knabe träumte viel darüber nach, und immer kam ihm dann auch die andere Geschichte, die alte Leute noch wussten, in den Sinn. Sie war ja auch gerade an diesem Ort geschehen.

Die Edelleute von Kloten gerieten dereinst in grosse Not. Der Feind belagerte ihre Burg auf dem nahen Homberg. Da schafften sie heimlich ihren Reichtum an Gold und Zierat aus der dem Untergang preisgegebenen Feste und versenkten den ganzen Schatz im Weiher auf der Lachenwiese. Auch ein vergoldetes Tor trugen sie ungesehen durch den Ring der Belagerer und liessen es in die Tiefe sinken.

Aus SJW-Heft Nr. 907
von Karl Kuprecht

Geheimnisvolle Fluten

Reihe: Literarisches
Alter: von 11 Jahrn an
Illustrationen: Margarethe Lipps

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH
Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung
ERSCHEINT MONATLICH EIN- ODER ZWEIMAL 59. JAHRGANG NUMMER 12 3. SEPTEMBER 1965

Ober- und Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

AUS DEM PROTOKOLL
DER AUSSERORDENTLICHEN
HAUPTVERSAMMLUNG DER ORKZ

7. Juli 1965, 15.00 Uhr, Hotel «Landhus», Zürich-Seebach

Trotz des schönen Wetters und des relativ ungünstigen Termins (letzte Schulwoche vor den Sommerferien) kann Präsident H. Wojcik 89 Gäste und Mitglieder der ORKZ begrüssen. Die beiden Hauptgeschäfte (Begutachtung des Französischlehrmittels von Theo Marthaler und 4. Realschuljahr) haben diese Versammlung jedoch unumgänglich gemacht.

Die wichtigsten Geschäfte:

1. Wahl eines Mitgliedes in den Vorstand der ORKZ:

Die Arbeitsgemeinschaft Zürich schlägt Kollege R. Gubelmann, Reallehrer in Zürich, zur Wahl vor. Andere Nominationen liegen nicht vor. Der Vorgeschlagene wird einstimmig gewählt.

2. Begutachtung des Französischlehrmittels von Theo Marthaler:

Die ORKZ wird – nach gründlicher Vorarbeit (Kommission, Fragebogen, Vorstand, a.o. Hauptversammlung) – den Kapiteln, die noch diesen Herbst das provisorische Französischlehrmittel der Realschule von Theo Marthaler zu begutachten haben, ihre Thesen und Schlussfolgerungen zum Buch vorlegen. Darin kommt zum Ausdruck, dass im Prinzip am Lehrmittel von Marthaler festgehalten werden soll, das Buch aber noch den Bedürfnissen der Realschule angepasst werden muss.

3. Viertes Realschuljahr:

Schon im Jahre 1957 hat E. Berger, Reallehrer in Meilen, eine entsprechende Studie ausgearbeitet. Eine Studienkommission der ORKZ hat nun die Möglichkeiten eines 4. Realschuljahres gründlich geprüft, die Bedürfnisfrage abgeklärt und dem Vorstand zuhanden der Hauptversammlung Antrag gestellt.

Die Versammlung beschliesst diskussionslos (eine Gegenstimme), die Anträge des Vorstandes (Eingabe an die Behörden betr. Schaffung eines 4. Realschuljahres) zu unterstützen. Studienkommission und Vorstand werden noch die Einzelfragen abklären, um dann die Eingabe in ihrer endgültigen Form nochmals der Hauptversammlung vorzulegen.

Gleichzeitig sollen die Möglichkeiten und Probleme eines 3. Oberschuljahres (gemäss Antrag Arbeitsgemeinschaft Meilen) erörtert und studiert werden.

Der Protokollaktuar: F. Fatzer

Sonderklassen

Im Jahr 1961 wurde im «Pädagogischen Beobachter» eine Artikelfolge veröffentlicht unter obigem Titel. Sie befasste sich mit der Sonderschulung von Kindern mit Schul- und Verhaltensschwierigkeiten und war der erstprämiierten Preisaufgabe des Erziehungsrates für das Jahr 1957/58 von Karl Lüthi, Reallehrer, Zürich, entnommen.

Da sich die Einführung des Reglementes über die Sonderklassen aus verschiedenen Gründen sehr stark verzögert hat, rechtfertigt es sich, auf die *Sonderklasse D für Kinder mit Schul- und Verhaltensschwierigkeiten* zurückzukommen. Ausser in den Städten Zürich und Winterthur ist diese Art von Klassen, allerdings oft unter den verschiedensten Bezeichnungen, erst in letzter Zeit auch in einigen wenigen Landgemeinden eingeführt worden. An vielen Orten sind sie gänzlich unbekannt, und auch dort, wo sie schon bestehen, sind oft nicht einmal alle Kollegen genau über sie orientiert.

Wir gedenken daher, in zwangloser Folge Artikel über diese Klassen zu bringen. Falls die Beiträge auf Interesse stossen und vielleicht sogar Diskussionen auslösen, könnten je nach zur Verfügung stehendem Platz geeignete Artikel auch über andere Sonderklassen Aufnahme finden.

Fragen und Diskussionsbeiträge zu den folgenden Veröffentlichungen wären an den Redaktor des «Pädagogischen Beobachters», dessen Adresse jeweils unter dem Strich auf der letzten Seite angegeben ist, zu senden.

Wer Beiträge über andere Sonderklassen beisteuern möchte, ist gebeten, sich *vor der Niederschrift* mit der Redaktion ins Einvernehmen zu setzen. *Die Redaktion*

Die Sonderklasse D

für Kinder mit Schul- und Verhaltensschwierigkeiten

(Die folgenden Ausführungen stützen sich auf Erfahrungen an einer stadtzürcherischen sogenannten Beobachtungsklasse, die mit dem zukünftigen Klassentyp D des Sonderklassenreglementes identisch ist.)

A. ÜBERSICHT

Die Sonderklasse D ist eine Klasse mit sehr *kleiner Schülerzahl.* Sie nimmt *normalbegabte* Schüler auf, deren Wesensart eine erfolgversprechende Förderung und Erziehung in einer Normalklasse verunmöglicht. In der Klasse D bemüht man sich nicht nur, die *Ursachen der Schwierigkeiten,* mit denen das Kind zu kämpfen hat, abzuklären, sondern es wird auch *ein Erziehungs- und Schulungsversuch* durchgeführt mit dem Ziel der Rückgliederung des Schülers in die Normalklasse, sofern dies möglich ist. (Ausserhalb der Stadt Zürich steht diese Rückgliederung nicht immer im Vordergrund; es werden dort sozusagen Parallelzüge zu den Normalklassen geführt.) Die Klasse D ist *dem Normallehrplan verpflichtet* und darf nicht mit der Spezialklasse (Hilfsklasse) verwechselt werden, deren Aufgabe die Schulung Schwachbegabter ist. Der Lehrer sorgt für einen intensiven Kontakt mit dem Elternhaus und führt, ausser den Sprechstunden nach Schulschluss, bei jedem Kinde Hausbesuche durch. So lernt er die häusliche Umwelt kennen und auch die Eltern, denen er in vielen Fällen in ihrem erzieherischen Bemühen zur Seite stehen kann.

B. WAS FÜR SCHÜLER BESUCHEN DIE KLASSE D?

Mit der Beschreibung der in der Klasse D anzutreffenden Schülerkategorien ist ein grosser Schritt zur Charakteristik dieser Sonderklasse getan. Wenn wir die Art der Schüler kennen, so fällt es nachher leichter einzusehen, was für Bedingungen vorhanden sein müssen und welche Massnahmen zu treffen sind, um diesen Kindern helfen zu können.

Bei der Klassifizierung der D-Klässler stösst man allerdings auf die bekannte Schwierigkeit, Menschen oder Menschengruppen nach ihrem Verhalten gültig zu beschreiben. Es ist deshalb klar, dass die unten angeführten Gruppen in der Praxis nicht existieren beziehungsweise dass sich ein Kind in seiner ganzen Wesensvielfalt nicht in eine Schablone pressen lässt.

Trotzdem muss man sich eine solche Aufteilung nach vorwiegend in Erscheinung tretenden Verhaltensweisen zurechtlegen, wenn man sich eine solche Klasse vorstellen will.

Es lassen sich, wenn man so will, *fünf Hauptgruppen* unterscheiden, deren erste wiederum zwei ganz gegensätzliche Arten von Schülern umfasst und deren letzte aus einer Vielzahl von Einzelfällen zusammengesetzt ist. Die Einteilung hält sich mit Absicht an die Erscheinungsformen und nicht an die ursächlichen Zusammenhänge der Verhaltensschwierigkeiten.

In der Klasse D kommen folgende Gruppen vor:

Verhaltensmässig-sozial Unangepasste
a) Gemeinschaftsgefährdende, Aggressive
b) Gemeinschaftsgefährdete, Gehemmte
Entwicklungsmässig Unangepasste
Arbeitshaltungsmässig Unangepasste
Einseitige
Grenz- und Sonderfälle

1. Verhaltensmässig-sozial Unangepasste

a) Gemeinschaftsgefährdende

Es handelt sich um jene Erziehungsschwierigen, welche dem Schulpsychiater oder dem Schulpsychologischen Dienst am häufigsten gemeldet werden, nicht weil sie am zahlreichsten vertreten wären, sondern weil sie am schnellsten erkennbar sind und ihr Verhalten oft eine Klassengemeinschaft oder gar die blosse Schulführung in Frage stellt. Es sind also die Lauten, Massiven, Aggressiven, Disziplinlosen. Es sind die Kinder gemeint, die sich überall vordrängen, nicht warten können, immer im Mittelpunkt stehen wollen.

Hier muss sogleich beigefügt werden, dass *diese Gruppe von Schülern in einer D-Klasse höchstens einen Viertel des Schülerbestandes betragen darf.* Diese Einschränkung hat sich aus der Praxis ergeben, und es ist ausserordentlich wichtig, dass sowohl bei der Neubildung einer solchen Klasse als auch bei der späteren Zuteilung darauf Rücksicht genommen wird. Selbstverständlich ist auch eine angemessene Vertretung aller andern Gruppen anzustreben, was zugegebenermassen nicht immer leicht ist.

b) Gemeinschaftsgefährdete

Im Gegensatz zur Gruppe a werden diese Kinder oft nicht oder erst sehr spät in die D-Klasse gemeldet. Sie stören nicht in der Normalklasse und fallen oft nicht einmal besonders auf. Trotzdem haben sie eine individuelle Betreuung so nötig wie die erste Untergruppe. Die Gruppe b setzt sich zusammen aus Gehemmten, Schüchternen, Ueberempfindsamen, Aengstlichen, Furchtsamen, Verträumten, aus denjenigen Kindern, welche in der Gesamtheit ihrer robusteren Kameraden einfach «untergehen». Es sind die Kinder, die immer abseits stehen und keinen Anschluss finden. Oft sind sie praktisch-manuell ungeschickt und linkisch bei Sport und Spiel und haben deshalb doppelt Mühe, in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

2. Entwicklungsmässig Unangepasste

Unter dieser Kategorie sind jene Kinder zu erwähnen, welche durch infantiles Verhalten auffallen, welche also entweder in ihrer Entwicklung allgemein oder teilweise stehengeblieben oder in ein früheres Stadium zurückgefallen sind.

Die teilweise Retardation führt vor allem zu Schwierigkeiten, denn bei ungleichmässigem Entwicklungsstand von geistigen Kräften, sozialem und emotionalem Verhalten, von Gemüt und körperlichen Komponenten entsteht eine Disproportion, die zu schweren Verhaltensanomalien führen kann. Ein genereller Rückstand hingegen kann oft durch ein Zeitlassen (Repetition) behoben werden.

3. Arbeitshaltungsmässig Unangepasste

Damit sind jene trägen und bequemen Kinder gemeint, die jedem Lehrer das Leben schwer machen, die meist auch noch pfuschen und schmieren, keine Ausdauer besitzen und einfach nicht durchhalten können. Auch Kinder aus der Gruppe 2 können hier erscheinen. Sie leben nach kleinkindlicher Art nach dem reinen Lustprinzip, sind also, wenn ihnen die Arbeit zusagt, begeistert und fleissig, im andern Fall nicht zum Schaffen zu bringen.

Neben diesen Kindern, die einmal eine gute, dann eine schlechte Arbeit liefern, sind noch jene zu erwähnen, welche innerhalb derselben Arbeit oder in kürzesten Intervallen ganz verschiedenartige Leistungen vollbringen.

Der grössere Teil einer D-Klasse dürfte sich innerhalb dieser drei eben beschriebenen Gruppen befinden. Schon hier aber zeigen sich die verschiedensten Ueberschneidungen und Mischungen der katalogisierten Verhaltensweisen bei den einzelnen Kindern. So gibt es beispielsweise Aggressive mit guter Arbeitshaltung, die aber zugleich entwicklungsmässig auch nicht angepasst sind; Infantile mit schlechter Arbeitshaltung; Nur-Faule, die sonst keine Schwierigkeiten haben oder bieten; bequeme, unausdauernde Gehemmte mit sonst ausgeglichener Entwicklung usw.

4. Einseitige

Darunter sind Schüler zu verstehen, die Schwächen auf einem oder mehreren Teilgebieten aufzuweisen haben. Die bekannteste und verbreitetste Teilschwäche ist heute die Legasthenie (Lese-Rechtschreibe-Schwäche), deren leichtere Formen in der D-Klasse behandelt werden können. Eventuell sind besondere Einzelstunden für den betreffenden Schüler nötig. In schweren Fällen ist allerdings Einweisung in eine Klasse für Sprachgeschädigte oder intensive Einzelbehandlung geboten.

Auch Schüler mit einer Rechenschwäche gehören in die D-Klasse, immer unter der Voraussetzung, dass eine normale Intelligenz vorhanden ist. Zwei- oder Mehrsprachigkeit, ungünstige Verhältnisse, Schul- und Wohnortswechsel können zu Schwächen oder Lücken führen, die in der D-Klasse behoben beziehungsweise geschlossen werden können.

Schliesslich können auch stark Konzentrationsgestörte, Vergessliche Teilschwächen aufweisen, nämlich überall da, wo sie unabhängig von einem speziellen Fach gesammelt arbeiten müssen.

5. Grenz- und Sonderfälle

Obschon diese Fälle zahlenmässig am wenigsten vertreten sind in einer einzelnen D-Klasse, wird ihre Liste doch am längsten. Hieher gehören einmal alle jene Kinder, deren Verhalten mit dem Wort «neurotisch» bezeichnet werden könnte und die sich nicht in eine andere Gruppe einteilen lassen: Kinder mit Behinderungen (z. B. Klumpfuss, fehlenden Gliedmassen, Lähmungen), Auffälligkeiten (z. B. Kleinwuchs, Fettleibigkeit, Linkshändigkeit, rote Haare), Gewohnheiten und Süchten (z. B. Lutschen, Bettnässen, Onanie), die zu unangepasstem Verhalten führen.

Zu dieser Gruppe sind auch krankhaft eifersüchtige Kinder zu rechnen und solche, welche infolge Fehlens eines Elternteils oder starker Abneigung gegen Vater oder Mutter nur auf eine männliche oder nur auf eine weibliche Lehrkraft ansprechen. Ferner gehören hieher Kinder mit *leichten* hirnorganischen Schädigungen, die irgendwie vermehrter Rücksichtnahme und individueller Betreuung bedürfen und die, sofern durch ärztliche Behandlung keine Besserung erzielt werden kann, meist dauernd in der Sonderklasse bleiben.

Schliesslich sind noch die Grenzfälle zur Debilität hier zu erwähnen. Je jünger ein Schüler ist, um so schwerer ist es, seine Intelligenz eindeutig und sicher zu beurteilen. So kann es vorkommen, dass man in der D-Klasse bei einzelnen Kindern abklären muss, ob das Schulversagen auf Unreife, Pseudodebilität oder Debilität zurückzuführen ist. Ist letzteres der Fall, so hat Ueberweisung in die Spezialklasse zu erfolgen. Dies geschieht auch dann, wenn es sich um einen Schüler handelt, der, abgesehen von seiner unterdurchschnittlichen Intelligenz, seinem ganzen Verhalten nach durchaus in die D-Klasse gehörte. Da die D-Klasse den Normallehrplan zur Grundlage hat, wäre ein Debiler derart überfordert, dass sich seine sonstigen Verhaltensschwierigkeiten nur noch verstärken würden.

Es ist zu hoffen, dass mit der obigen Darstellung klar geworden ist, was für Schüler in die Klasse D gehören, auch wenn die Art der Katalogisierung aus verschiedenen Gründen angefochten werden könnte.

Nachdem wir die Schüler kennen, führt uns der nächste Schritt zur Frage nach dem Ziel der Klasse D.

C. DAS ZIEL DER KLASSE D

Wie wir wissen, wird in der Klasse D versucht, das Verhalten der Kinder zu normalisieren, so dass sie im besten Fall in die Normalklasse zurückversetzt werden können. Gelingt der Schulungs- und Erziehungsversuch nicht oder nur teilweise, so hat der Lehrer der Klasse D einen Erziehungsplan auszuarbeiten, in welchem die für das Kind notwendig scheinenden Massnahmen, auch über die Klasse D hinausführende, dargelegt werden. Das heisst, dass in der Klasse D folgendes versucht werden muss:

1. *Aufholen der schulischen Rückstände,*
2. *Vermittlung des neuen Stoffes nach Normallehrplan,*
3. *Förderung der individuellen charakterlichen Entwicklung,*
4. *Förderung der Gemeinschaftsfähigkeit.*

Die Erreichung dieser Ziele ist natürlich nur unter gewissen Voraussetzungen möglich und wahrscheinlich. Dazu gehören:

- *eine kleine Schülerzahl von maximal 15,*
- *eine optimale Zusammensetzung der Klasse,*
- *ein guter Kontakt zwischen Schule und Elternhaus und auch zwischen Lehrer der Klasse D und den Kollegen an Normalklassen,*
- *Einzelstunden zur individuellen Erfassung und Förderung einzelner Schüler oder kleiner Schülergruppen,*
- *Zusammenarbeit mit dem speziell dafür eingesetzten Schularzt,* welcher die äusserst wichtige Zuteilung vornimmt bzw. beantragt (Auslese), die Klasse regelmässig besucht und sich mit dem Lehrer über die Schüler ausspricht und letztere auch in der Schulsituation kennenlernt. Ueberdies vermittelt der Schulpsychiater auch den Verkehr mit den Vormundschaftsbehörden, falls eine Vormundschaft besteht. Durch ihn werden meist auch die Heimplätze, welche zur Verfügung stehen, zugeteilt. Ausserdem steht der Schulpsychiater dem Lehrer der Klasse D mit seinem Fachwissen zur Verfügung.

Eine der wichtigsten Aufgaben des Schularztes für die Klasse D besteht darin, die Zusammensetzung der Klasse optimal zu gestalten. Das heisst, dass möglichst jede Gruppe von Schülern vertreten sein soll, dass aber keine, vor allem diejenige der Aggressiven, nicht überwiegt. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass eine Klasse D ihr Ziel nicht mehr erreichen wird, wenn der Anteil dieser Gruppe zu gross wird. Abgesehen von den Schädigungen, welche in einer solchen Klasse unter Umständen vorkommen können, wird der Ruf der Klasse D untergraben, und jene oberflächliche Meinung dringt durch, die unter Klasse D eine Horde von Schwersterziehbaren versteht. Vor einer solchen Zuteilungspraxis kann nicht genug gewarnt werden. Und gerade dort, wo solche Klassen neu sind, ist die Gefahr einer solchen Einweisung besonders gross, weil noch keine Erfahrungen gesammelt werden konnten und weil der Einweisung in die Klasse D von Elternseite meist kein Widerstand erwächst, wenn es sich um einen aggressiven Schüler handelt.

Im übrigen ist es bei der Neubildung einer Klasse natürlich illusorisch, zum voraus exakt feststellen zu wollen, was für und wie viele Schwierige für die Klasse noch tragbar sind, denn wir wissen nicht, wie die Kinder auf die neuen Verhältnisse reagieren werden. Immerhin kann der zuteilende Arzt mit Anamnese und Untersuchung schon gewisse Dinge abschätzen, und für den Fall, dass es einmal nicht gelingen sollte, besteht die Möglichkeit einer späteren Umgruppierung, da jede Aufnahme vorerst nur provisorisch erfolgt.

(Fortsetzung folgt) *K-li*

Zürcher Kantonaler Lehrerverein

AUS DEN STATUTEN DES ZKLV

§ 42

Der Kantonalvorstand besorgt die sämtlichen Angelegenheiten des Vereins, soweit sie nicht Vereinsorganen zugewiesen sind; im besonderen fallen ihm zu:

1. . . .

. . .

8. Vermittlung von Rechtsauskunft und Gewährung von Rechtsschutz für die Mitglieder.

Da sich in letzter Zeit die Fälle von ungerechtfertigten Angriffen auf Kolleginnen oder Kollegen häufen, sei an den obigen Absatz des § 42 erinnert. Insbesondere sei darauf aufmerksam gemacht, dass der Rechtsschutz nicht automatisch funktionieren kann. Der ZKLV kann seinen Rechtsberater nur einsetzen oder zur Verfügung stellen, wenn die Vereinsorgane orientiert wurden, und es versteht sich von selbst, dass der Fall im Zusammenhang mit der Schule oder mit der Berufsausübung stehen muss. Damit gewinnt er auch, falls nicht grobes Selbstverschulden vorliegt, allgemeines Interesse, und der ZKLV ist zum Einschreiten bereit.

Falls ein Mitglied des ZKLV in die Lage kommt, den Rechtsdienst des Vereins in Anspruch zu nehmen, so sollte es sich unbedingt an folgendes Vorgehen halten:

1. Sofort die Organe des ZKLV orientieren: Bezirkspräsident, in dringenden Fällen den Kantonalpräsidenten.
2. Unter keinen Umständen weder vor noch nach der Orientierung Schritte unternehmen ohne Rückfrage beim Kantonalvorstand und eventuell beim Rechtskonsulenten.

Leider ist diese Art des Vorgehens durchaus nicht immer selbstverständlich. Oft gelangen Fälle erst dann zur Kenntnis des Kantonalvorstandes, wenn schon entscheidende Massnahmen getroffen wurden, die nicht mehr rückgängig gemacht werden können. Zum Beispiel Beizug eines weiteren Rechtsanwaltes; Provokation eines Gegners durch Angriffe in der Presse usw.

Natürlich hat jedes Mitglied völlige Handlungsfreiheit in persönlichen Streitfällen. Wenn aber die Unterstützung des Vereins verlangt wird, müssen sich dessen Organe vorbehalten, dass gemeinsam vorgegangen wird und die langjährigen Erfahrungen unseres Rechtskonsulenten und verschiedener Vorstandsmitglieder berücksichtigt werden. Wenn dies nicht der Fall ist, entfällt auch jede Verantwortung des Vereins sowohl in finanzieller Hinsicht als auch in bezug auf den Ausgang des Rechtsstreites. *K-li*

AUS DEN VORSTANDSSITZUNGEN

11. Sitzung, 29. April 1965, Zürich

In diesem Frühjahr sind im Kanton Zürich insgesamt *344 neue Lehrkräfte* patentiert worden. 18 Kandidaten bestanden die Prüfungen nicht.

Der *SLV* hat seine *Präsidentenkonferenz* auf den 30. Mai nach Zürich angesetzt. Die Organisation der Tagung fällt der Sektion Zürich, dem ZKLV, zu.

Die Erziehungsdirektion hat erfreulicherweise einem Gesuch des Kantonalvorstandes entsprochen und einem Reallehrer mit heilpädagogischer Ausbildung, tätig an einer Sonderklasse der Oberstufe, die *Sonderklassenzulage* zugestanden.

Infolge der Praxis, dass Vikariatszeit nach der Pensionierung nicht mehr als Dienstzeit angerechnet wird, verfehlte ein Kollege die Erfüllung des 45. Dienstjahres um 19 Tage. Nach beharrlichem Drängen des Kantonalvorstandes und dank einem verständnisvollen persönlichen Entscheid des Erziehungsdirektors kam der Kollege schliesslich doch noch zum reichlich verdienten *Dienstaltersgeschenk.*

Die für die Volksschule möglichen Auswirkungen einer im Amtsblatt des Kantons Zürich veröffentlichten «*Verordnung über die Schul- und Volkszahnpflege*» werden erwogen.

12. Sitzung, 6. Mai 1965, Zürich

Die kantonale Volksabstimmung über den Bau der *Kantonsschule Rämibühl* erhält durch die der Vorlage erwachsene Opposition eine grosse Bedeutung für das gesamte zürcherische Schulwesen. Der ZKLV wird deshalb mit einem *befürwortenden Aufruf* an die Presse gelangen.

Laut neuester Ausgabe des statistischen Handbuches des Kantons Zürich unterrichteten Ende 1963 *3531 Lehrkräfte an der Volksschule,* nämlich 1214 Lehrer und 1225 Lehrerinnen an der Primarschule, 442 Lehrer und fünf Lehrerinnen an der Real- und Oberschule und 609 Sekundarlehrer und 33 -lehrerinnen.

Mit Vertretern des Synodalvorstandes und des «Evangelischen Schulvereins» wird die Frage des *BS-Unterrichtes* im zur Begutachtung kommenden Lehrplan der Primarschule besprochen.

Im Kanton Bern sind alle Lehrkräfte durch den Bernischen Lehrerverein *haftpflichtversichert.* Die bescheidene Prämie wird mit dem Vereinsbeitrag bezahlt. Die Frage, ob eine solche Versicherung auch bei uns wünschbar wäre, soll den Sektionspräsidenten vorgelegt werden.

13. Sitzung, 13. Mai 1965, Zürich

Die Geschäfte der *ordentlichen Delegiertenversammlung* vom 19. Juni 1965 werden vorbereitet.

Das mögliche Vorgehen in einem *Rechtsstreit Lehrer contra Vater* wird besprochen. Dabei muss wieder einmal betont werden, *dass der Kantonalvorstand nur dann erfolgreich wirken kann, wenn er von Anfang an und über alle unternommenen Schritte informiert wird.*

Mit grösstem Bedauern wird vom unwiderruflichen *Rücktrittsgesuch Eugen Ernsts* Kenntnis genommen. Kollege Eugen Ernst hat dem Kantonalvorstand während 15 Jahren wertvollste Dienste geleistet und legt nun sein Amt wegen Arbeitsüberlastung nieder.

14. Sitzung, 20. Mai 1965, Zürich

Der Präsident orientiert über den Verlauf der *Waadtländer Tage.* Im ganzen muss die Einladung, trotz des schlechten Wetters am ersten Tag, als sehr gelungen bezeichnet werden. Die dafür geleistete Arbeit der Kollegen aus der Stadt und vom See wurde allerseits voll anerkannt und verdankt.

Der ZKLV wird dem SLV an der Präsidentenkonferenz vom 30. Mai in Zürich eine einfache Wanduhr als *Glückwunschgabe* für das neue Bürohaus an der Ringstrasse überreichen.

Vertreter des Vorstandes der Sonderklassenlehrer besprechen mit dem Kantonalvorstand die Frage der Unterbringung der *Stundentafel über die Sonderklassen* im neuen Lehrplan der Primarschule. Als beste Lösung erscheint ein Hinweis im Lehrplan, dass die Stundentafel über Sonderklassen dem Sonderklassenreglement beigefügt werde. *KA*

Redaktion des «Pädagogischen Beobachters»: Hans Künzli, Ackersteinstrasse 93, 8049 Zürich